

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

102 (2.3.1934) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Haus monatlich 2.90 RM im Voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2.50 RM. Durch die Post bez. (einmal täglich) monatlich 2.10 RM zuzügl. 42 Pf. Zustellgeb. Einzelpreise: Wochen-Nummer 10 Pf. Sonntag-Nummer u. Feiertags-Nummer 15 Pf. Am Post höherer Gewalt, Streik, Auslieferung usw. hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Monats auf den Monats-Bestellen angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 10 Pf. Stellen-Gesuche und -Angebote, Familien- und einseitige Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen ermäßigter Preis. Die 36 mm breite Millimeterzeile im Zertitel 20 Pf. Bei Wiederholung tariflicher Rabatte, bei Mengenablässen nachfolgend nach Tarif C, die Rabatte treten bei Kontrakt außer Kraft. Geschäfts- und Gerichtsstand ist Karlsruhe i. B.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Freitag, den 2. März 1934

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Zülicger & Co. Karlsruher Hof-Druckerei. Hauptverleger: Max Böcher. Redaktions- und Geschäftsstelle: Für Redaktions- und Geschäftsstelle: Max Böcher, für den Handel: Fritz Feld; für die Anzeigen: Adm. Meindl; alle in Karlsruhe. Berliner Geschäftsstelle: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 80a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8559. — Beilagen: Welt und Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Romane / Kunst / Deutsche Jugend / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Wander-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. Zweimal. Ausg. 16 000, Einmal. Ausg. 19 200. Gesamt-D. V. L. 34: 35 200.

Das Sommerhilfswerk der NS-Volkswohlfahrt

„Mutter und Kind“ / „Einmalig in der Sozialgeschichte der Welt“ / Die Leistungen des Winterhilfswerks.

Eine Unterredung mit dem Reichswalter der NS-Volkswohlfahrt Hilgenfeldt.

Nach Edens Rundreise — Pariser Exminister belästet — Das Ergebnis des Arbeiter-Urlaubs in Baden

Frage: „Welches sind eigentlich die Hauptaufgaben der NS-Volkswohlfahrt und welches sind die Grundlagen ihrer Arbeit?“

Antwort: Die NS-Volkswohlfahrt liegt im Wesen unserer Bewegung begründet. Ihre tiefste Wurzel ist der deutsche Sozialismus mit dem Grundgedanken „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Die Lösung unserer Aufgabe und der erstrebte Idealzustand wären, daß alle deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot in ausreichendem Maße hätten. Sie ist nach der Volkswohlfahrt der Systemregierung in anderthalb Jahrzehnten und der verfehlten Weltwirtschaftspolitik eines noch größeren Zeitraumes nicht in wenigen Monaten zu erreichen.

Daraus ergab sich folgerichtig der Grundgedanke der Selbsthilfe.

Der Nationalsozialismus hat den Wohlfahrtsstaat der früheren Epoche und die Formen der Wohltätigkeit immer abgelehnt. Er will und kennt keine Almosenempfänger, sondern nur freie, selbständige Volksgenossen, die ein Recht auf Arbeit und die Erträge dieser Arbeit haben.

An die Stelle des Wohlfahrtsstaates, der nur materialistischen Ideen diente und alles Seelische unberührt ließ, haben wir den Erziehungsstaat gesetzt und so auch in der Wohlfahrtspflege das Leistungsprinzip zur Geltung gebracht.

Frage: „Welcher Art sind nun die Leistungen der Winterhilfe gewesen, die die NS-Volkswohlfahrt für die Bedürftigen durchgeführt hat? Ist überwiegend Geld gegeben worden oder haben Sie Sachwerte verteilt?“

Antwort: Für das Winterhilfswerk gelten natürlich die gleichen Grundsätze. Die 1 1/2 Millionen Helfer der NS-Volkswohlfahrt, der größten Wohlfahrtsorganisation Deutschlands, sind ehrenamtlich tätig. Bargeld wird zur Vermeidung von Mißbrauch in keinem Falle gegeben, sondern nur zusätzliche Sachleistungen.

Betreut werden alle notleidenden Volksgenossen ohne Rücksicht auf Konfession, der Rasse oder der früheren Parteizugehörigkeit.

Ein weiterer Grundgedanke ist der der Freiwilligkeit jeder Leistung und nur durch die Einsicht in die Notwendigkeit des Opfers und der Hilfe sind die bisher beispiellosen Leistungen im Werte von mehreren Millionen Mark zustande gekommen, eine Leistung, die durch Zwangsmaßnahmen, etwa eine Besteuerung, niemals hätte erreicht werden können. Dabei darf niemals vergessen werden, daß das gewaltige Werk nicht einem roten Heller aus Staatsmitteln beanprucht hat. Von den 91 Millionen Mark, die im letzten Winter der Systemregierung für die Wohlfahrt verausgabt wurden, hatte der Staat rund 50 Millionen zuzuschlagen.

Frage: „Haben Sie bereits eine Uebersicht über die Gesamtleistungen der Winterhilfe in den verlaufenen Monaten?“

Antwort: Eine statistische Erzielung der Gesamtleistung ist bei dem ungeheuren Umfang dieser Organisation und bei der Vielfalt der Spenden und Leistungen nahezu unmöglich. Trotzdem die Riesenorganisation in wenigen Wochen aufgebaut werden mußte und obwohl sie einen bisher in der Geschichte unerreichten Umfang erreichte, liegen die Verwaltungskosten ungewöhnlich niedrig. Man darf sich etwa auf 1 pro Tausend veranschlagen! Dadurch, daß als Helfer meist Arbeitslose eingestellt wurden, ist ihre Beschäftigung ein Teil des Winterhilfswerkes selbst geworden. (Straßenbrotverteilung, Nachtstunden, an dem bayerischen Stricklocher beteiligten sich mehr als 600 000 Menschen, die fast 700 000 Einzelstücke im Werte von rund 1,2 Mill. RM. anfertigten, Plaketten, Abzeichen, Druckachen). Allein für das Abzeichen zum Erntedankfest sind 20 bis 25 000 Menschen zwei Monate lang, durch die Christrosetten über 10 000 Menschen fast ebensoviele, durch die Spitzenrosetten über

5000 Menschen der Vogtländischen Spitzenindustrie in Arbeit gesetzt worden. Viele Gane haben durch Sonderaufträge die notleidenden Industrien ihrer Bezirke wieder beschäftigt, und in allen Fällen ist sorgfältig auf angemessene Bezahlung und besondere Berücksichtigung der Notleidenden geachtet worden. Endlich sind noch die unentgeltlichen zusätzlichen Arbeiten zu nennen, die von den Beschäftigten für die Bedürftigen geleistet wurden.

Frage: „Wie hoch ist die Zahl der erfahrenen Unterstüßungsempfänger gewesen?“

Antwort: „Fast ein Viertel des deutschen Volkes hat das Winterhilfswerk der NS-Volkswohlfahrt erfährt. Die Gesamtzahl der bedürftigen Unterstüßungsempfänger beträgt rund 7 Millionen, aber dabei ist zu bedenken, daß es sich zumeist nicht um Einzelempfänger, sondern um Familienernährer handelt, so daß die Gesamtzahl aller derjenigen Volksgenossen, die mittelbar oder unmittelbar am Winterhilfswerk Anteil haben, rund 16—19 Millionen betragen dürfte.“

Frage: „Gibt es eine Uebersicht über die Höhe der bisherigen Leistungen für die Bevölkerung?“

Antwort: „Jawohl, wir können Ihnen genau sagen, was wir bisher im Winter 1933/34 verteilt haben.“

Die bisherigen Leistungen des Winterhilfswerkes:

Kohlen rund 2 1/2 Mill. Tonnen im Gesamtwert von rund 50 Mill. RM.

Kartoffeln 6 1/2 Mill. Zentner gespendet, über 6 Mill. Zentner zum Preise von 8,2 Mill. RM. gekauft.

Getreide einschl. Mehl 1,1 Mill. Zentner gespendet, 70 000 Zentner zum Preise von 1 050 000 RM. gekauft.

Lebensmittel: 60 000 Zentner Brot, 22 000 Zentner Hülsenfrüchte, 40 000 Zentner Gemüse, 70 000 Zentner Feldfrüchte, 30 000 Zentner Obst, 7000 Zentner Zucker, 40 000 Zentner Kolonialwaren, 300 000 Stück Konerven, 120 000 Stück Eier, 1 Million Liter Milch, 3200 Zentner Butter, 2600 Zentner Schmalz, 12 000 Zentner Fleischwaren, 2 100 000 Freizeiten.

Sachspenden: 180 000 Paar Schuhe, 250 000 Meter Stoff, 1 100 000 Stück Bekleidungsgegenstände, darunter 430 000 Stück Wäsche, 300 000 Zentner Holz, für 400 000 RM. Gutscheine.

Den Gauen von der Reichsführung zugeteilte Spenden: 30 000 Zentner Zucker, 1 700 000 Pfund Getreide, 275 000 Freizeiten, 300 000 Pfund Fische, 190 000 Pfund Fleisch u. a. m. im Gesamtwert von 2 800 000 RM.

Frage: „Wie sehen sich die Einkünfte der Winterhilfe insgesamt an?“

Antwort: „Wir haben erhalten an Geldspenden insgesamt rund 75 000 000 RM. Davon erbrachten das Eintopfgericht: 19 563 000 RM.“

Frage: „Welches sind die sonstigen Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt und was wird die NS-Volkswohlfahrt anstelle der Winterhilfe im kommenden Sommer an Hilfsmaßnahmen durchführen?“

Antwort: „Bei der Arbeit der NS-Volkswohlfahrt steht die Keimzelle des Staatswesens, die Familie, im Vordergrund. Es ist daher selbstverständlich, daß die Jugendwohlfahrtspflege einen breiten Raum einnimmt. Wie bei aller Tätigkeit geht auch hier das Prinzip:

Korbeugen ist besser als Heilen.

Zu der vorbeugenden Jugendhilfe gehört der Mutterchutz, die Säuglingsfürsorge, die Fürsorge für die schulpflichtige Jugend, die arbeitslosen Jugendlichen. Von den weiteren Aufgabengebieten seien noch die Wanderer- und Gefangenenernährung, die Rentnerfürsorge, die Beseitigung der Wohnungsnot, die fachliche Ausbildung der Sozialkräfte und die Wittererholung genannt.

Das nächste Hilfswerk: „Mutter und Kind“

Wenn ich im folgenden auf die nächste uns gestellte Aufgabe zu sprechen komme, so soll damit keineswegs gelagt sein, daß wir die Arbeit für das Winterhilfswerk bereits als abgeschlossenen betrachten. Im Gegenteil. Gerade der Monat März wird hierbei als entscheidend betrachtet werden müssen. Ich muß daher an alle Helfer und Spender die dringende Bitte richten, in ihrem Eifer nicht zu erlahmen. Der letzte Monat ist für uns der schwerste, er soll aber auch gleichzeitig das so hoffnungsvoll begonnene Werk zum vollen Erfolge führen.“

Das riesige Sommerhilfswerk.

Frage: „Wie soll dieses Hilfswerk „Mutter und Kind“ im einzelnen angepaßt werden?“

Antwort: „Für die neue Sonderaufgabe der NS-Volkswohlfahrt hat Reichsminister Dr. Goebbels den Leitpruch gegeben: „Mutter und Kind sind das Unterpfand für die Unsterblichkeit eines Volkes.“

Leitender Grundsatz wird auch hier die Erziehung zur Selbsthilfe der deutschen Mutter und der Familie und die Ablösung von der Fremdhilfe sein. Dabei kommt es nicht auf eine schematische Massenfürsorge, sondern auf eine individuelle Hilfe von Mensch zu Mensch an. Das Hilfswerk wird die werdende Mutter, die kinderreiche Mutter, die verwitwete und geschiedene Mutter und die ledige Mutter und deren Kinder erfassen. Die Organisation stützt sich auch hier auf die 35 Gauen, 1000 Kreise und etwa 30 000 Ortsgruppen der NS-Volkswohlfahrt. Mit der Durchführung der praktischen Arbeit werden die NS-Ärztinnen und erfahrene und fachlich geeignete Frauen betraut. Die Ortsgruppen richten besondere Sprechstunden ein, die so liegen, daß sie auch von den berufstätigen Müttern aufgesucht werden können. Die Antragstellerinnen werden ärztlich untersucht, die Ueberprüfung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse erfolgt durch

ehrenamtliche Helferinnen. Das Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der NS arbeitet u. a. Reformvorschlüsse für die Gesetzgebung aus; führt die Verhandlungen mit den Reichs- und Staatsbehörden, den Parteioptionen und den anderen Stellen (Verbände der freien Wohlfahrtspflege, Hebammen usw.) und wertet die gewonnenen Erfahrungen wissenschaftlich aus.

Zum Aufgabenteil gehört die wirtschaftliche Hilfe, die vornehmlich aus Sachleistungen, z. B. Ernährungsbeihilfe für Mutter und Kind, insbesondere Milchlieferung, Zulieferung, Kleiderbeihilfe, Säuglingssteuer, Heizbeihilfe, Bettenschaufung besteht. Kinderreichen Müttern werden Haushalts- und Wirtschaftsbeihilfen gestellt. Die Arbeitsplatzhilfe soll dem Vater, aber auch den erwerbsfähigen Kindern einen Arbeitsplatz vermitteln.

Verheiratete, erwerbstätige Mütter, grundsätzlich Mütter mit drei und mehr Kindern sollen aus dem Erwerbsleben herausgehoben werden. Sie gehören ganz in die Familie.

Gesetzlich geregelt werden muß der Urlaubsanspruch der Mutter (mindestens 14 Tage im Jahr). Die Arbeitsplätze sollen überwacht, zur Entlastung der Landfrauen Erntehelferinnen geschaffen werden.

Als wichtigste Grundbedingung wird die gesunde Wohnung betrachtet. Die Wohnungshilfe soll die Beseitigung gesundheitsgefährlicher Zustände und die Instandsetzung verfallener Wohnungen bewirken. Zu diesen Maßnahmen zählt auch die Wohnungsplanung, die Förderung der Siedlungsergebnisse kinderreicher Familien und die Beseitigung der Bettennot, die unter dem Motto stehen wird: „Jedem Kind sein eigenes Bett“. Die Wittererholung soll in erster Linie Müttern mit mehr als zwei Kindern zugute kommen. Sie besteht aus frischer Erholung und Unterbringung in Heimen. Dabei sollen erholungsbedürftige Kinder tunlichst zur gleichen Zeit (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Das Bollwerk an der Saar

Die Abstimmungsfrage an der Saar hat am 1. März mit einem großen Erfolg eingeleitet, den der deutsche Geist über das deutsche Grundübel der Partezerrissenheit erforscht hat. Alle Parteien haben sich aufgelöst und zu der einheitlichen Organisation der Deutschen Front zusammengeschlossen, die nun als die Eidgenossenschaft aller Saardeutschen den Kampf um die Saar zu einem siegreichen Ende führen wird. Wenn die Deutsche Front, die im vorigen Sommer durch den Zusammenschluß der NSDAP, der Saarländischen Volkspartei, der Deutschnationalen und des Zentrums als Dachorganisation gebildet wurde, bisher mehr ein Symbol als Wirkende der Zusammenfassung der deutschen Saarparteien war, so ist durch die Tat des 1. März aus ihr eine Schicksals- und Kampfgemeinschaft entstanden, die alle Schichten und Kreise der Bevölkerung umfaßt, die das Saardeutschum schlechthin repräsentiert. Es gibt nicht mehr Unternehmer und Arbeiter, nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr NSDAP, Zentrums- oder Angehörige der bürgerlichen Splitterparteien, es gibt nur noch eine einzige und einige Deutsche Front, die Front des Saardeutschums. Mit dem Gemeinschaftsbündnis ist auch nach außen hin diese Einheit und Einigkeit zu dem Bollwerk geworden, an dem alle fremden Einwirkungsversuche und erst recht alle landesverräterische Umtriebe kläglich zerfallen werden. Das Deutschum an der Saar hatte es nicht notwendig, ein solches Bekenntnis zum Deutschum an sich, zur Kameradschaft, zur Brüderlichkeit und zur gemeinsamen Abwehrfront abzulegen. Was dies ist, ist in den Herzen eines jeden Saarländers begründet. Aber immer wieder tauchten die Versuche auf mit allen möglichen Mitteln, mit den übelsten Verprechungen materieller Natur, mit Grenzpropaganda dunkelster Herkunft, mit einer Aufpeitschung der konfessionellen Gegensätze und schließlich mit einem offenen und mit einem verteidigten Wirken gewisser Emigranten und ihrer Genossen vom Schlage eines Max Braun, eine Unsicherheit im Innern des Saarlandes zu schaffen und im Auslande falsche Eindrücke hervorzurufen. Daß damit auch der Regierungskommission, die ja in keiner Weise innerlich mit dem Saarvolk verbunden ist, Handhaben zu allen möglichen Verfolgungsmaßnahmen gegeben wurden, versteht sich von selbst. Dem ist nun ein Riegel vorgeschoben.

Wie weit das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation und eines festen und unzerstörbaren Zusammenschlusses aller Deutschen an der Saar in alle Volksschichten gedrungen ist, haben unzählige Vorgänge der letzten Monate bewiesen. Die französische Gegenpropaganda, die sich nicht nur der unfauberen und unlauteren Elemente der sogenannten deutschen Emigranten bedient, sondern die auch bedeutensvolle allerlei Verbrechen geschildert, hat nur allzu oft den Beweis zu führen versucht, daß die Deutschen an der Saar in sich uneinig seien, daß es nie zu einem einheitlichen deutschen Vorgehen kommen werde, und daß der von Frankreich abhängige Separatismus deshalb auch heute noch erhebliche Chancen besitze. Wenn es noch eines Gegenbeweises gegen die verleumderischen Behauptungen und gegen den ganzen Hohn und Rauefeldzug der marxistischen Kreise und der separatistischen Elemente bedürftig ist, so wurde dieser am 1. März geliefert. Was schon der ganze Verlauf des Röchling-Prozesses aller Welt bewies hat, nämlich das Zusammenstehen aller Bevölkerungsschichten und aller Schichten des deutschen Saarvolkes, das hat mit dem restlosen Aufgehen der Saarparteien in der Deutschen Front die schönste Krönung erfahren. Sie kann jetzt die ganze Stoßkraft der Bevölkerung einsehen, um in voller Geschlossenheit der Welt zu zeigen, welches ungeheure Unrecht in dem Versailler Diktat gerade der Saar geschah, deren granddeutscher Charakter trotz aller Fälschungen, mit denen Clemenceau arbeitete, niemals geleugnet werden konnte. Die Deutsche Front zeigt schon durch die Tatsache ihres Bestehens, daß alle Spekulationen auf die Uneinigkeit der Deutschen diesmal fehlgeschlagen werden. Es war ja beinahe unvermeidlich, daß die Umwälzung im Reich auch ihre Wellen an die Saar warf und daß gerade die Franzosen aus den innerpolitischen deutschen Auseinandersetzungen Hoffnungen schöpften.

Es sind in der letzten Zeit viele ausländische Beobachter im Saargebiet gewesen. Sie haben aber alle ausnahmslos erkannt und auch erklärt, daß Frankreich trotz aller Bemühungen dem Kampf um die Saarbevölkerung und um das Saargebiet restlos verloren hat, daß die Bevölkerung des Saargebietes ferndeutlich ist und kein anderes Ziel kennt, als deutsch zu bleiben. Diese Feststellung hat noch vor ein paar Tagen ein Sonderberichterstatter der „Times“ getroffen. Und welche Bewandnis es mit einem Max Braun hat, der in Paris, London und Genf so eifrig antikambrisiert, ist nun auch den Franzosen gedämmert. So konnte man in diesen Tagen in der „Forbacher Bürger-Zeitung“ u. a. folgendes lesen: „In Saarbrücken lebt als eine der größten Hoffnungen der Saar-Propaganda und unserer Linken, die eifrig in dieser Saar-Propaganda machen, der Sozialist Braun, der Chefredakteur der sozialistischen „Vollstimmte“. Dieser Tage brachte er in seinem Blatte ein Bild von der Beerbidigung des französischen Reserveleutnants Roubaudi, der bei den Pariser Demonstrationen am 6. Februar erschossen wurde. Diese Beerbidigung, an der sich vor allem die patriotischen Verbände beteiligten, beehrt Max Braun unvor mit dem Titel: „Goebbels-Propaganda“. Alles, was diesen Soren nicht in den Kram paßt, wird als Nazi-Propaganda denunziert. Wir wissen ja in Frankreich auch darüber Bescheid. Es ist eine bodenlose Frechheit, wenn dieser deutsche Sozialist den Tausende von Frontkämpfern, die sich an dieser Demonstration beteiligten und teilweise dabei ihr Blut für ein besseres Frankreich gaben, unsere Frontkämpfer als „Ausbeuter“ tituliert. Und das ist derselbe Braun, der bei unseren Vorkriegsfreien als die größte Hoffnung und der liebe Parteifreund gilt. So viel wir wissen, nimmt dieser faubere Herr öfters in Forbach Wohnung. Es wäre Sache aller wirklich nationalen Verbände, diesen Wohnsitz ausfindig zu machen und dann in einer geschlossenen Demonstration ihm betart beizubringen, daß unsere französischen Front-

kämpfer keine Lausbuben sind, daß ihm Hören und Sehen verweigert. Den Mann muß man sich für immer merken, damit ihm klar gemacht wird, daß die Franzosen in puncto nationalem Empfinden keine Mentalität nicht haben." Das klingt anders als das, was man von Braun vor etwa einem Monat in Paris und Genf sagte und schrieb. Wir sind gewiß, daß auch recht bald der Tag kommen wird, wo dieser Verräter auch von Frankreich die ihm gebührende „Belohnung“ erhalten wird, denn gerade hier liebt man den Verrat und haßt den Verräter.

Die Saardeutschen selbst haben alles Fremde abgestoßen, sie haben sich über alle vergangenen Streitigkeiten hinweg die Hand gereicht und unter der Parole „Deutschland“ zusammengefunden. An diesem Bloß werden alle Abplitterungsbestrebungen zerfallen, und dieser Bloß ist auch in sich wieder so stark und so diszipliniert, daß selbst Herr Knor mit seinem Gespenst blutiger Unruhen vor der Abstimmung niemanden mehr grauslich machen kann. Die deutsche Saarfront ist angetreten und wird geschlossen zum Siege marschieren mit der gleichen ruhigen Fähigkeit, mit der sie die 15jährige Fremdherrschaft ertragen hat. Sie braucht sich nicht durch eine internationale Polizei bewachen zu lassen, höchstens, daß eine solche internationale Polizei die jetzt gewährleistete Ruhe durch ihre Existenz gefährden könnte. Was die Saar getan hat, wozu die Saar sich an dem historischen 1. März des Jahres 1933 bekannte, das ist ein leuchtendes Beispiel für das übrige deutsche Land, ist aber auch zugleich Erfüllung des schönsten Traumes, des herrlichsten Zieles, das den Besten unseres Volkes unter Adolf Hitlers Führung vorsteht und um das sie ringen. Es ist ein Bollwerk errichtet, nicht wie die Festungen aus Eisen und Beton, mit denen Frankreich seine Ostgrenze schützte, sondern ein Bollwerk der Herzen! Das herrlichste Brüderbündnis ist geschlossen, von jetzt ab gibt es nur eine Parole, die „Deutschland“ heißt. Ein wahrhaft überwältigendes Bekenntnis zum Deutschtum und zum Reich der Deutschen in diesem schwerumkämpften Grenzgebiet! Eine Mahnung aber gleichzeitig an die Brüder und Schwestern im Reich, den gedrängten Volksgenossen an der Saar an der Seite zu stehen in ihrem schweren Ringen um das Schicksal des Saarlandes!

Ausländische Diplomaten bei Dr. Goebbels.



Der Reichspropagandaminister veranstaltete für die ausländischen Diplomaten der Journalisten einen Empfang. Von links nach rechts: der amerikanische Botschafter Prof. Dodd, Runtius Orsenigo und Dr. Goebbels.

Deutsche Front drängt an Siller.

Saarbrücken, 2. März. Die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Front hat Reichsminister Adolf Hitler am Donnerstag nachmittags folgendes Telegramm überandt: „Erweiterung und Neubelebung der Deutschen Front im Saargebiet hat in der Stadt Saarbrücken Legefertigen Widerhall gefunden. Die Parole für Saarbrücken lautet wie bisher: Alles für Deutschland!“

Erklärung des Stellvertreters des Führers.

Berlin, 2. März. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, teilt mit: Im Auftrage des Führers gebe ich bekannt, daß der Führer die nun vollzogene Zusammenfassung aller Deutschen des Saargebietes zu einer einzigen Volksgemeinschaft, die vor allem Parteilichen losgelöst ist, auf das wärmste begrüßt. Gleichzeitig weise ich auf meine letzte Bekanntmachung hin, nach welcher die Mitgliedschaft bei der NSDAP des Saargebietes keinen Anspruch auf die spätere Mitgliedschaft bei der NSDAP des Reiches bedeutet; vielmehr erkläre ich, daß die Voraussetzungen für eine spätere Mitgliedschaft bei der NSDAP einzig und allein sich aus der Erfüllung sämtlicher Anordnungen des Leiters der Deutschen Front, Piro, ergibt. München, den 2. März 1934. gez. Rudolf Heß

„Mutter und Kind“.

(Fortsetzung von Seite 1). In Erholung gebracht werden. Während der Abwesenheit der Mutter wird für Betreuung im Haushalt und die Unterbringung der zurückbleibenden Kinder in Krippen, Kindergärten und Horten Sorge getragen. Die Mittlere Schulung dient der geistigen und seelischen Erziehung und Bildung und wird auch auf die Pflegemütter ausgedehnt.

Ausgangspunkt der Hilfe für die werdende Mutter ist der Kampf gegen die Abtreibungsfrage. Für die werdenden Mütter werden Beratungsstellen für ärztliche, rechtliche und per-

sonliche Beratung errichtet, Mütterhilfe mit praktischen Anleitungen vor allem auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge abgehalten und wenn erforderlich Haushaltshilfe gestellt. Die gleichen Maßnahmen gelten auch für ledige Mütter, hier steht die seelische Beratung und die Sorge für das weitere Schicksal von Mutter und Kind im Vordergrund. In geeigneten Fällen soll z. B. durch Arbeitsvermittlung für den Vater oder eine einmütige Beihilfe zur Existenzgründung auf Ehegesehung hingewirkt werden. Hilfsbedürftige werdende Mütter können in einem Mütterheim bis zu 3 Monaten nach der Entbindung, in besonderen Abteilungen auch noch darüber hinaus gegen Entgelt wohnen. In enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt soll die ledige Mutter nach der Entbindung unter dem Gesichtspunkt des Zusammengehörens von Mutter und Kind wieder in Arbeit gebracht werden. Besonderes Augenmerk aber soll auf den Ausbau der Hilfsbereitschaft von Mensch zu Mensch gelegt, durch persönliche Anteilnahme eine Beziehung zwischen dem Geber und den Hilfsbedürftigen, etwa in der Form der Patenschaften, herbeigeführt werden.

Frage: „Wie glauben Sie die Durchführung dieses ungeheuren Hilfswerkes, das in der Geschichte einzigartig dasteht, durchführen zu können? Ist diese Aufgabe nicht zu groß für die vorhandenen Kräfte?“

Antwort: „Zunächst möchte ich eins voraussagen, Sie haben recht:

Dieses Hilfswerk ist nach Aufbau und Umfang durchaus einmalig in der Sozialgeschichte.

Es ist, wie das Winterhilfswerk und das gesamte Aufgabengebiet der NS-Volkswohlfahrt nur möglich aus dem Geiste der Gemeinschaft und Schicksalsverbundenheit. In der NS-Volkswohlfahrt haben alle, auch die heute noch Arbeitsstehenden, die aus irgendwelchen Hemmnissen heraus den Weg in die lebendige Gemeinschaft nicht haben finden können, Gelegenheit, zu beweisen, ob sie zu dieser Gemeinschaft gehören.

Freiwillige Helfer, tapfere Soldaten der Nächstenliebe sind nicht nur willkommen, sie sind auch dringend notwendig. So willkommen jede, auch die kleinste Spende ist, wertvoller und verdienstvoller ist die Mithilfe der Tat. Volksgenossen, ans Werk!“

Prince und Oberschlesien-Abstimmung.

Erinnerungen an eine unrühmliche Rolle des ermordeten französischen Richters.

DD. Bentzen, 2. März. Der Richter des Pariser Appellationsgerichts, Prince, der am 21. Februar als Opfer des Stavisky-Skandals auf den Schienen der Strecke Paris-Dijon ermordet aufgefunden worden ist, hat kurz vor der ober-schlesischen Abstimmung eine verhängnisvolle Rolle gespielt, als er am Besonderen Gerichtshof der Internationalen Kommission in Duppel als allgemaltiger Oberregierungsanwalt fungierte.

Der frühere deutsche Abstimmungskommissar und ehemalige Vizepräsident des Kreises Deuthen-Farnowitz, Dr. Kurt Urbanek in Deuthen, gedenkt dieser Zeit in einem Artikel, in dem er an die besondere Tätigkeit erinnert, die Prince vor 18 Jahren entwickelte, um einen der Mörder Teofil Kupka des Armen der Gerechtigkeit zu entreißen. Dieser Teofil Kupka gehörte zu den engeren Mitarbeitern des polnischen Plebiszitkommissars Korjant, von dem er sich losriß, weil er das unehrliche Spiel, das mit seinem ober-schlesischen Volke in der Burg Kompanien getrieben wurde, nicht mehr mitmachen vermochte und das Unheil kommen sah, das daraus für seine Heimat kommen

mußte. Er ging zu den Deutschen über und weiterte in aufwühlenden Flugblättern des von ihm bearbeiteten Zinowjew (Gornostajew) Pracomnikow Plebiszitkommissar mit tiefem Ingrimm gegen die „Doktorka Klita Korjantowa“, gegen die „Doktorstille um Korjant“. Er bearbeitete die Wola-Lada, die durch ihre Schärfe und Einblühlichkeit die eindrucksvollste Abstimmungszeitung geworden ist. Er wußte den Gegenpartnern zu viel. Am 20. November 1920 begehrten in seiner Wohnung in Deuthen zwei Männer am helllichten Tag Einlaß, und als er die Tür öffnete, wurde er vor den Augen seiner Frau, die eben des fünften Kindes gezeugt war, durch vier Schüsse niedergestreckt.

Der schreckliche Vorfall verärgerte die Gemüter auf, und der Gerechtigkeit wurde die Genugtuung, daß es gelang, als dem einen Mordgesellen den Schloßer Prince ausfindig und dingfest zu machen. Am 28. Februar 1921 sollte sich vor den Deuthener Geschworenen der Strafprozeß abrollen. Da forderte am Tage vorher der Oberregierungsanwalt beim Besonderen Gericht — also Prince — die Strafanwaltschaft der Staatsanwaltschaft Deuthen ein, die die Erklärung abgab, sie sei durch Gewalt gezwungen, zu weichen, und brachte die Schwurgerichtsverhandlung zur Verlagerung. Die Verlagerung mag Prince an demselben Datum unterzeichnet haben, dessen 18. Jahrestag sein Todestag geworden ist. Der Mord wurde als Mord an Kupka bezeichnet, wurde von einem französischen Offizier und mehreren Soldaten aus dem Gefängnis geholt und der Mord an Kupka blieb ungesühnt.

Stavisky's Scheckabschnitte.

Paris, 2. März. Das Innenministerium hat am Donnerstag in später Nachmittags der Presse eine Mitteilung über die Auffindung der Stavisky'schen Scheckabschnitte übergeben. Sie lautet: Die Stavisky'schen Scheckabschnitte, die bisher nicht aufgefunden werden konnten, sind heute nacht dank der Bemühungen der Sicherheitspolizei in den Händen der Justiz.

Innenminister Sarraut erklärte, wie bereits berichtet, den Journalisten, daß der Name des letzten Inhabers der Scheckabschnitte für den Augenblick nicht genannt werden könne.

Frau Stavisky festgenommen.

Der Untersuchungsrichter hatte heute Frau Stavisky zu einem Verhör geladen. Nach Beendigung der Vernehmung, die nicht sehr lange dauerte, wurde Frau Stavisky festgenommen.

Belastete Erminister.

T. Paris, 2. März. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Aus dem sich immer mehr anhäufenden Stavisky-Material geht mit immer größerer Deutlichkeit hervor, daß sich die Tardieu-Minister Peret, Renaud und Laval im Jahre 1930 für Stavisky einsetzten, um eine gerichtliche Verfügung zu verhindern. Der Justizminister Peret des Kabinetts Tardieu hat sogar als Rechtsberater Stavisky's fungiert. Auch der Pariser Polizeipräsident Chiappe, der kürzlich aus seinem Amt scheidet, mußte, ist durch die Unternehmung stark belastet worden. Man hat einen Personalausweis Stavisky's gefunden, der falsche Angaben enthält, aber die Unterzeichnung Chiappes trug. Das Sensationellste ist aber die Aufdeckung von Beziehungen zwischen Stavisky und den Gebrüdern Barma, die wir nur zu gut kennen und mit denen der französische Hochkapitel in Berlin eine größere Bank gründen wollte.

Für die Parteien wird allerdings der Stavisky-Standal ebenfalls immer peinlicher. Die Radikalsozialisten sind auf das empfindlichste belastet, weil der Pariser Staatsanwalt Pressard ein Verwandter des früheren Ministerpräsidenten Chaumemps ist. Pressard wollte die Unternehmung des Stavisky-Standals auf eigene Hand durchführen. Er hatte zwei Briefe deswegen an den Landesrichterdirektor Prince geschrieben. Diese Briefe sind offenbar von den Mördern des Richters Prince beiseite geschafft worden. Inzwischen ist nun bekannt geworden, daß auch der Führer der Sozialisten, Leon Blum, mit nicht ganz weißer Weste dasteht. Eine enge Verbindung von ihm hat einen größeren Schied von Stavisky erhalten. Und jetzt ist herausgekommen, daß der Parteiführer Leon Blum bei den Bemühungen Stavisky's, sich bei der großen Automobilfirma Hispano-Suiza zu beteiligen, eine wenn auch zunächst noch unklare Rolle gespielt hatte. Stavisky wollte sich mit 25 Millionen beteiligen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch allerlei interessante Enthüllungen bevorstehen, durch die die gesamte Partei belastet wird.

Enttäuschung und Hoffnung.

Englische Auffassungen zum Abschluß der Rundreise Edens.

S. London, 2. März. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Manager Edens Europareise, die mit einer Enttäuschung in Paris begonnen hatte, hat mit einer Enttäuschung gekürt in Paris geendet. Als der Lord-Siegelbewahrer gestern spät abends unerwartet früh in London eintraf, konnte er den Presseleuten zwar erzählen, daß England jetzt den deutschen und den italienischen Standpunkt genau kenne, daß man aber auf die französische Stellungnahme noch warten müsse, mit anderen Worten, der englische Reiseminister ist in Paris auf einen späteren Zeitpunkt vertrödet worden. Die französische Regierung war, so jagte man ihm, sehr stark mit innerpolitischen Aufgaben belastet, so daß sie das neue britische Memorandum noch nicht gründlich habe studieren können. Sobald das geschehen ist, werde eine schriftliche Antwort nach London übermittelt werden.

Diese neue Verzögerung hat hier lebhaftes Bedauern erregt, zumal man befürchtet, daß die französische Antwort nicht sehr erfreulich lauten wird. Man warnt in unterrichteten Londoner Kreisen allerdings davor, den Pariser Tendenzberichten, die ein glattes französisches Nein ankündigen und heute zum Teil auch von der englischen Presse übernommen werden, vollen Glauben zu schenken und

hofft, daß durch eine verstärkte Sicherheitsformel die Franzosen wenigstens für einen Rüstungsstillstand, verbunden mit einer gleichzeitigen bescheidenen Aufrüstung Deutschlands, gewonnen werden können.

Eden wird heute dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister, vielleicht auch dem Abrüstungsausschuß des Kabinetts über das Ergebnis seiner Reise berichten. Neue britische Entschlüsse sind aber nicht zu erwarten, bevor die versprochene französische Antwort eintrifft.

Diese Periode der Ungewißheit ist für England auch innenpolitisch peinlich, da die Unzufriedenheit mit der Leitung der aus-

wärtigen Geschäfte, und besonders gegenüber dem Außenminister Simon, unverändert anhält. Die Bestimmung gegenüber Simon soll geteilt im Schöße der Regierung wieder sehr heftig zum Ausdruck gekommen sein und die bevorstehende Veröffentlichung des neuen Wehrbudgets erhält die Nervosität. Simon selbst hat gestern abend in Sheffield eine neue Propagandarede für die nationale Regierung gehalten, bei der er als Ziel der britischen Außenpolitik die Befriedigung Europas bezeichnete. Dieses Ziel ist zweifellos sehr schön, aber die englische Volkstimme verlangt gegenwärtig eine etwas handfester und klarere Formulierung der nationalen britischen Aufgaben und Ansichten.

Der Pariser Korrespondent des „News Chronicle“ schreibt, gestern sei es klar geworden, daß die Haltung der französischen Regierung aller Voraussicht nach jeder weiteren Abrüstungsaussprache ein Ende bereite und eine Krise herbeiführen werde.

Deutsch-dänisches Abkommen

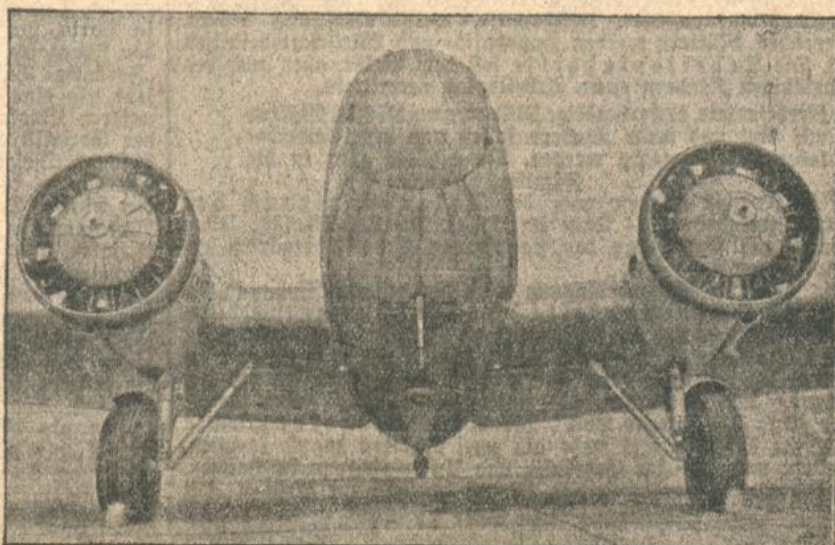
über den gegenseitigen Warenverkehr.

Berlin, 2. März. Die Mitte Januar zunächst in Berlin aufgenommenen und vor einigen Tagen in Kopenhagen fortgeführten Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Dänemark haben am 1. März 1934 zur Unterzeichnung eines deutsch-dänischen Abkommens über den gegenseitigen Warenverkehr geführt, das geeignet ist, die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder auf eine befriedigendere, ihren wichtigsten Ausfuhrbedürfnissen entgegenkommende Grundlage zu stellen.

Die Unterzeichnung erfolgt auf deutscher Seite durch den deutschen Gesandten, Freiherrn v. Richtigosen, und den Führer der deutschen Abordnung, Ministerialdirektor im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Köhler, auf dänischer Seite durch den Chef der wirtschaftspolitischen Abteilung des Außenministeriums, Gesandten Otto Mohr.

Amerikanische Vergleichsflugzeuge für die Lufthansa

Um eine Vergleichsmöglichkeit zu haben, hat die Lufthansa einige Verkehrsflugzeuge der Vereinigten Staaten angekauft. Es handelt sich um die Type „Boeing 247“, die auf transkontinentalen Strecken der USA erfolgreich zum Einsatz gelangte. Die Maschinen entwickeln eine Geschwindigkeit von 275 Stunden-Kilometer, bieten Raum für 10 Fahrgäste und haben ein einziehbares Fahrgerüst. Unser Bild zeigt die Vorderansicht einer der beschriebenen Schnellflugzeuge.



Zu jeder Jahreszeit
Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
GEGEN ERKÄLTUNGSKRANKHEITEN!
Erhältlich in Apothek., Droger. und wo Plakate sichtbar
Jetzt Beutel 35 Pfg., Dose 40 und 75 Pfg.

Unsere Segelflug-Expedition nach Südamerika

Von Wolf Hirth.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer Originalbericht-Serie des bekannten deutschen Segelflegers Wolf Hirth über seine gemeinsam mit Professor Georgii und Hanna Reitsch, der erfolgreichen deutschen Segelfliegerin, begonnene Segelflug-Expedition nach Südamerika. Unserem heutigen Bericht, in dem Wolf Hirth von der Ueberfahrt und der Ankunft in Rio de Janeiro erzählt, werden weitere Artikel folgen.

1. Reisebrief.

In Bord des „Monte Pascoal“ und in Rio de Janeiro.

Wir waren alle froh, als wir endlich an Bord waren, Professor Georgii als Expeditionsleiter, Ingenieur Hirth, der für die Weiterbearbeitung der wissenschaftlichen Forschungen mitreist, und wir Segelflieger, Hanna Reitsch — die ein so wertvoller Segelflugkamerad ist, daß man sie als „Segelflieger“ bezeichnen darf — Heini Dittmar, Peter Kiebel und der Verfasser dieses Briefes, der sich in der Gluthitze am Rande der Äquatorzone abmüht, Ihnen den Verlauf der Reise zu schildern.

Zuerst war nicht viel los. Die übliche Fahrt durch den Kanal, mit dem üblichen schlechten Wetter und Nebel. Aber interessante Reisebegleitung konnte ich feststellen — Möven — Möven, in einer Anzahl, wie ich es nicht für möglich gehalten habe. Oft flogen mehrere hundert um das Schiff herum und hinter diesem her. In den ersten Tagen waren es oft mehr als 300, die manchmal in richtigen „Formationen“ am Schiff entlangzogen. Das hat mich veranlaßt, dieses eigenartige Bild festzuhalten, weil aus dem Foto ersichtlich ist, daß das Formationen-Fliegen nicht nur eine militärische Einrichtung, sondern sogar in der Natur erprobt ist.

Fliegeraugen beobachten die Flugkünster des Meeres und der Küste.

Wir konnten bald vier verschiedene Arten unterscheiden, von denen jede einzelne ihre besondere Flugweise hatte. In einem der ersten Tage, der starken Wind hatte, gelang es uns sehr gut, das sogenannte „Wind-Sprungsegel“ zu beobachten, das der bekannte Pariser Professor Duac in seinem Buch (Verlag Oldenburg) beschrieben hat. Der Flugsegler nähert sich dem Unterscheid in der Windgeschwindigkeit aus, der durch die Wellentäler erzeugt wird und bis zu einer Höhe von ca. zwanzig Meter reicht. — Für uns Menschen wird diese Flugart wahrcheinlich nie eine besondere Rolle spielen, weil wir infolge unseres Gewichtes zu große Flugwerkzeuge brauchen. Es ließe sich übrigens bei längerer Beobachtung ganz genau feststellen, daß keineswegs alle Möven gleich gut fliegen können, sondern, daß einzelne leichter, spielender, andere mühsamer und schwerer kurven und schweben. — Ich habe meinen neuen „Contax mit Tele-Objektiv“ gezogen und bin mit ihm auf die „Vogeljagd“ gegangen. Das Schießen mit ihm macht mir noch einige Schwierigkeiten, weil das Entfernungseinstellen auf die in Bewegung befindlichen Tiere direkt vor dem Knippen erfolgen muß. Es war eine gesunde Übung, und die Fotos sind sogar gut geworden.

Gestern sind wir im Hafen von Las Palmas an der Küste von Grand Canaria, der größten der kanarischen Inseln, vor Anker gegangen. Der Aufenthalt für den „Monte Pascoal“ war nicht lange, er dauerte etwa 3-4 Stunden. Für uns wurde er deswegen interessant, weil die „Wesfalen“ mit einem Dornier-MW-Bal an Bord ebenfalls dort lag. Einige anderer Segelflieger waren dort und wurden von einem der „Lufthansa-Seebären“, der zur Bejahung gehörte, sehr freundlich aufgenommen. Ich konnte nicht von Bord gehen, weil ich in meinem einzigen Bein eine unangenehme Benenentzündung habe und mich schonen muß. Die anderen, die beweglicher und auch wissbegieriger waren, haben Las Palmas aus der Nähe gesehen und seinen Schmutz und üblen Geruch genauer kennengelernt. Für mich zeigte es sich im schimmernden Sonnenglanz, umflossen von angenehmer Wärme. Die Baumlosigkeit der Berge wirkte auf mich sehr wenig aufmunternd; ich möchte in so einem Land nicht lange wohnen, die Städtchen und Häuser wirkten jedoch in der Entfernung entzückend. Da mir dieser Anblick genügt, blieb mir die oben erwähnte unangenehme Erfahrung meiner Kameraden erspart. — Am unseren „Monte“ herum bildete sich selbstredend sehr schnell das bekannte Treiben der Händler in Booten, die Obst, Affen, Kanarienvögel, junge Hunde und seidene Pajamas auf 15 Meter Entfernung anboten. Natürlich kamen auch einige an Bord. Die besonders Schönen unter uns erwarben die Kaufobjekte erst in den letzten fünf Minuten vor dem Anker-Lichten. Dieser späte Kauftermin hatte einen reduzierenden Einfluß auf den Kaufpreis.

Die „Venus“ steht hoch am Himmel.

Als Flieger sind wir zur Zeit unbeschäftigt. Einige von uns kamen ausgereizt mit der Meldung, sie hätten hoch am Himmel ein Flugzeug glänzen sehen. Der Navigationsoffizier belehrte sie aber eines besseren und erklärte ihnen, daß es die „Venus“ sei, die man hier auch bei Sonnenschein, mittags 14 Uhr, sehen könne. — Möven sind nun auch keine mehr ums Schiff. Außerdem ist nicht viel los; mit mir schon sowieso nicht, weil ich seit Las Palmas wegen der dummen Benenentzündung in meinem Bein im Bett liegen muß. — Liegen — Bein hoch! Können Sie sich das vorstellen?

Ein gutes Drittel des Atlantik haben wir nun überquert. Viele hundert Kilometer von der Küste entfernt flog plötzlich eine Viskelle über Deck. Was tut das Tier hier, so weit ab von der Küste? — Es feden noch viele Geheimnisse in den fliegenden Geschöpfen der Natur, die zu enträtseln noch viele kluge Menschen Gedanken wälzen müssen.

Fliegende Fische haben wir bisher noch keine zu sehen bekommen, aber dafür Delphine. — Hierbei fällt mir ein, daß ich kürzlich irgendwo die Behauptung gelesen habe, die fliegenden Fische seien die eigentlichen Vorbilder der Segelflieger. Ich möchte nicht verläumen festzustellen, daß hier mal wieder jemand Gleit- und Segelflug verwechselt hat. Wir Segelflieger bleiben schon lieber bei den Vögeln, die sind uns wesentlich sympathischer. Gestern segelte ein riesiger Vogel auf das Schiff zu; er setzte sich auf die Rah des Signalmastes, am auszurufen. Unsere Schiffsbesatzung bezeichnete ihn als „Döstopf“. Es war aber ein Albatros und einer der besten Segler, die ich je gesehen habe. Unendlich lange Zeit — 8 bis 10 Minuten haben

wir gemessen — segelt er ohne die geringste Bewegung seiner weit ausgebreiteten, karmalen, langen Schwingen. — Wenn ich so segeln könnte, würde ich mich auch gern als „Döstopf“ bezeichnen lassen!

Wir sichten einen mächtigen Hammerhai.

Heute morgen um 10 Uhr gab es Abwechslung. Knapp 8 bis 10 Meter neben der Schiffswand tauchte ein mächtiger Hammerhai auf. Wir haben natürlich versucht, ihn zu angeln. Aber er nahm gar keine Notiz davon. Hanna Reitsch war zuletzt auf ihn wütend, aber nicht, weil er sich nicht fangen ließ, sondern weil sie sich „veräppelt“ fühlte, als wir ihr erzählten, daß die kleinen Fische, die bei ihm zu sehen seien, seine „Piloten“ sind — und dabei haben wir diesmal Hanna wirklich nicht „veräppelt“. Somit ist der Beweis erbracht, daß das Sprichwort „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht“, doch einen wahren Kern enthält.

Die milden Frühlingstage von Las Palmas — die man dort genießen konnte, wenn man nicht zu nah an die Stadt heranging — sind hier einer brütenden Sommerhitze gewichen. Wie mag das in Rio werden? Wenn man dort im Sporthemd ohne Jacke ergeht, wird man aus der Straßenbahn gewiesen. Ich bin froh, daß ich mein kleines Zündapp-Motorrad mitbrachte, mit dem ich mir einige Kühlung verschaffen kann. Hoffentlich wird mein Bein den Dienst nicht all zu lange verweigern. Fliegen könnte ich schon wieder. Diese Stellung habe ich heute mittag eine Stunde lang im Bett trainiert! Aber Gehen und Stehen — gar noch Radfahrer treten — hoffentlich geht's.

Ankunft in Rio.

Es ist 11 Uhr nachts (am 22. 1. 1934) — wir nähern uns Rio. Die Schiffsleitung teilt uns mit, daß wir nachts nicht einlaufen würden, sondern vor Rio vor Anker gehen und den Morgen abwarten. Es ist ein unbeschreiblich eindrucksvolles Bild: Diese tropische Nacht mit dem reichgestirnten Firmament des Südens — vor uns erkennt man die Küste an Land und auf dem Corcorado, einem 700 Meter über Rio stehenden Berg, steht der beleuchtete Christus, das ist eine ca. 40 Meter hohe Christusfigur aus Eisenbeton, die von



Drei Teilnehmer der deutschen Segelflugexpedition nach Südamerika. Rechts (schwarze Weste) Professor Georgii, der Leiter der Expedition, in der Mitte Hanna Reitsch, links Wolf Hirth, an Bord des „Monte Pascoal“ bei der Ueberfahrt nach Südamerika.

ihrem Fuße aus mit Scheinwerfern beleuchtet wird und so wie ein schwebender Geist am dunklen Himmel über Rio steht. — Das Angenehmste war, daß von Land her ein frischer Wind blies und die Hitze milderte.

Am nächsten Morgen um 7 Uhr schon kamen Arzt und Polizei an Bord. Alles ging hier ein bißchen sehr umständlich vonstatten. Der Arzt guckte uns unter Augenlid, dann wurden von allen Fingern Abdrücke gemacht, damit das brasilianische Verbrechenalbum nicht in Vergeßlichkeit geraten kommt; nachher mußten wir warten — ziemlich lang warten — dann erschien ein anderer Arzt und schaute uns noch einmal unters Augenlid — wer kann wissen, ob die Behörden hier einem einzelnen Arzt vertrauen können? Besser ist schon, zwei schauen nach. — Und dann kamen Reporter — wir haben nachher sogar gelesen, was sie geschrieben haben; die örtliche Presse war ganz gut, aber über Segelfliegen haben sie Dinge geschrieben, die uns sehr merkwürdig vorkamen.

Der „Monte Pascoal“ hatte sich in der Zwischenzeit an den Kai verhält, so daß wir gegen 10 Uhr an Land gehen konnten.

„Manjana“ — das meistgebrauchte Wort Südamerikas!

Wir waren jedoch noch lange nicht fertig, sondern mußten in der Bruthitze noch unser Gepäck und Zeug kontrollieren lassen. Ich glaube, wenn wir nicht mit etwas Trinkgeld nachgeholfen hätten, konnten wir den ganzen Tag damit verbringen; so ging es glimpflich. Das „Condor Syndicat“ — eine Luftverkehrs-gesellschaft, an der die Deutsche Lufthansa beteiligt ist, — hat hier ausgezeichnet für uns vorgesorgt. Dipl.-Ing. Wadsmuth erwartete uns mit einem Wagen und brachte uns in unsere Wohnung. Ich bekam mit Heini Dittmar zusammen ein Zimmer im Garten, so daß ich nicht Treppen steigen muß. Von der Gartenterrasse aus haben wir einen herrlichen Blick aufs Meer, auf die prächtigen Straßen und Parkanlagen, die sich an der Küste entlangziehen und die sonstigen landschaftlichen Schönheiten Rios.

Nachdem ich mich etwas durch kaltes Wasser zu erfrischen versucht habe, galt mein erster Weg wieder der Zollbehörde, um mein Motorrad herauszubekommen, da ich sonst beinahe völlig unbeweglich bin. — Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich der weiteren Erzählung etwas vorgehe, aber ich muß an dieser Stelle sagen, daß ich diesen Weg noch sehr oft gemacht habe und dabei die Bedeutung des brasilianischen Wortes „manjana“ leider nur zu gut kennen gelernt habe. „Manjana“ — es klingt so hübsch, wenn die Brasilianer es hier



Der deutsche Pilot Wolf Hirth.

lügen, und doch kann es in der Brust eines Europäers einen Sturm von Entrüstung erzeugen. Es heißt „Morgen“ — und wird jedem einige Male gesagt, der irgend etwas von der Zollbehörde herausbekommen will. So gab es auch für mich viele „Manjana“, bis ich endlich meinen Zündapp-Motor anlaufen lassen konnte und damit auch in Rio de Janeiro die Beweglichkeit eines normalen Sterblichen erreicht habe.

In Bezug auf die Kleiderfrage halte ich das ganze Land für etwas verkehrt. Da sind wir „Segelflieger“ doch bessere Menschen. Wie gut haben wir uns in unieren Lagern der Temperatur angepaßt und wie leicht verstanden wir uns zu kleiden. — Hier darf man zwar im Bademantel auf der Straße gehen, dafür aber muß man in der Straßenbahn, im Auto und bei jedem gemeinsamen Essen oder Beisammensein die Jacke anziehen. Das Krangeln machen ist schon völlig unmöglich. Hier müßte ein energischer Mann einmal gründlich Wandel schaffen. Wir saßen, der Landesstätte entsprechend, in voller Kriegsbemalung beim ersten brasilianischen Wahl — und schwiigten dabei glühende Perlenketten!

Copyright 1934 by Nachrichtenbüro A. Holzappel, Berlin-Flugverbandhaus.

Neu-Freiburg in Brasilien.

Von Karl Eisenlohr, Karlsruhe.

II.

Am 20. April 1820 fand im Rathaus, und zwar in Gegenwart des wohlhabenden Herrn Inspektors Montaner Miranda, des Generalkapitäns von Cantagallo, und sämtlicher Familienoberhäupter der neuen Kolonie die feierliche Haupt- und Staatsaktion der Verteilung von 120 nummerierten „Lotes“ statt. Jedes dieser Lotes umfaßte 1654 auf 600 Meter Bodenfläche und hatte das Eigentum der damit beglückten Familie zu bilden.

Was sich an jenem demütigen Tage abspielte, war also im vollen Sinne des Wortes eine Lotterie mit Nummernziehung, die Verlosung eines Riesentuchens mit sehr ungleich verteilten Köpfen, Bibeln, tauben Kühen und gallenbittern Mandeln drin. Wie viele arminig verzagene Geister mag's da gegeben haben, als die glücklichen Gewinner von Nummer 50, 66 oder 72 z. B. auf ihren neuen Besitzungen anfanen und entdeckten, daß diese aus ganz unzulänglichen Bezugsquellen bestanden, sich über bodenlose Sümpfe erstreckten oder gar eine Massenammulung ertrotzter Blöde bildeten. Nummer 1 bis 28, in nächster Nähe der Stadt, waren mittelmaßiger Qualität, Nummer 29 bis 85 wurden „miserabel“ gekühdert und „in Granderaboden hinein“ verwünscht, die am meisteften entfernten Lotes, Nummer 86 bis 120 dagegen stellten sich als die günstigsten heraus. Wer also zuletzt lachte, lachte also auch hier am besten.

Nach der großen Gemütsbewegung vom 20. April, an welchem Tage es, nebenbei bemerkt, hoch herging (Festessen, Illumination, Ball, usw.), trat nur kurze Ruhe ein; eine Heidenarbeit mit Urbarmachung des Geländes, Wegebau, Stadtbauformierung usw. war zu bewältigen. Der allerliebste, heute noch erhaltene Stadtplan vom 20. Oktober 1820 gibt uns ein Bild davon, wie Neu-Freiburg gleich von Anfang an gedacht war und wie es mit geringen Veränderungen in der Tat sich später gestaltete.

Die Schwierigkeiten waren indes, namentlich in den ersten Monaten, so außerordentlich groß, das Terrain so schwer zu bearbeiten, der Absatz von Bodenerzeugnissen auch derart mühsam oder geradezu unmöglich, daß ein großer Teil der Einwanderer die Flügel hängen ließ. Viele suchten bessere Gegenden auf (Cantagallo z. B., wo damals Kaffee gepflanzt wurde, São Fidelis am Parahiba usw.); manche kehrten nach Rio de Janeiro zurück, um dort in Dienst zu gehen; die Leichtsinrigen legten sich auf die saule Haut, ließen Urwald Urwald sein und ihre Subsidien (Juno 1820: 160 Reals, 1821: 80 Reals pro Tag) im Nationalschnaps Parati angehen, einem aus Buderrohr gewonnenen, überaus starken Getränk.

Für den Mißerfolg der ganzen Expedition machten viele der Schweizer unieren neapolitanischen Ex-Sekretarius verantwortlich, über dessen spätere Schicksale in Brasilien es mir leider nicht gelang, etwas Näheres zu erfahren, nur ein einziges mal, in einem belanglosen Dokument von 1823 oder 1824, stieß ich auf den Namen Gachet. Sollte es den unternehmungslustigen Schwerenöster am Ende gar von der traulichen Mühle zu Neu-Freiburg, — die bei der berühmten Verlosung als Nummer Eins einer Familie Wriehard zugefallen war, und heute noch lustig über den Wassern des Bengala-Flusses klappert, — sollte es Monsieur Gachet von ihm weg zu den amüsanteren Moulins Rouges am Seinestrand gezogen haben?

Eine allgemeine, offizielle Beschwerde, und zwar bei der Regierung in Rio selbst, führten die Freiburgenser im Sommer 1821 über Monsenhor Miranda, der sie am Ausreifen aus der Kolonie verhindern wollte, ihnen die f. Z. versprochenen Kühe, Schweine und Saatfrüchte nicht ausliefern und sich bedeutend mehr für die blühbareren Schweizer Bauerntatli, als für das grobe Mannsvolk interessiert haben soll. Dom Pedro, an Stelle seines inzwischen nach Portugal zurückgekehrten Vaters die Geschäfte des Reiches leitend, setzte mahrbahig Miranda ab, trotzdem er bei ihm nicht minder in Gunst stand, als am Hofe Johann's des Sechsten. Die Beschwerde scheint demnach hinreichend begründet gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

SALAMANDER

der gute Schuh

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 2. März 1934.

Der Sonntag des Eintopfgerichts — ein Feiertag

Der Eintopfgericht-Sonntag ist ein Feiertag des deutschen Volkes geworden, ein Feiertag der Pflichterfüllung. Im Kampf gegen Hunger und Kälte ist es eine wunderbare Einrichtung, die sich überaus segensreich auswirkt.

Deutsche Musik im Bild.

Wohltätigkeitsfest des badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz.

Das vom Badischen Frauenverein vom Roten Kreuz unter dem Protektorat des Herrn Intendanten Dr. Simmighofen am Donnerstagabend in den Räumen der Eintracht veranstaltete Wohltätigkeitsfest darf als ein Erfolg auf der ganzen Linie gebacht werden.

Eine würdige und sinnige Einleitung bildete der von einer Helferin wirkungsvoll vorgetragene Prolog, in dem das Rote Kreuz als Symbol der Nächstenliebe und Nächstenhilfe plastisch herausgearbeitet war.

In fünf farbenfrohen und prächtigen Bildern, die dank der verständnisvollen Mitarbeit des Regisseurs H. S. Zischer und der Kostümbildnerin Fräulein Margarete Schellenberg in ihrer dekorativen Wirkung, in Farbe und Stilreinheit an Gemälde alter Meister erinnerten, gelangten musikalische Perlen deutscher Meister von erstklassigen Künstlern und Künstlerinnen zur Aufführung.

Das erste Bild brachte Johann Sebastian Bach und seine Zeit. Mit der Sonate in G-Moll erwieben sich Nico Schnarr als Fröstler und Gertrud Seydt am Cembalo als famose Verrätherin ihrer Instrumente.

Im zweiten Bilde sah man Mozart am Flügel (Kitty von Teuffel) und als Violin-Virtuose Helmut Mendius. Beide Künstler waren hervorragende Interpreten Mozartscher Kompositionen.

Im dritten Bilde sah wiederum Fräulein Kitty von Teuffel am Flügel, diesmal in der Gestalt des aus dem Dreimäderhaus weichen Kreises bekannten jungen Schubert. An Stelle von Margarete von Reichsch-Schiffel, die in letzter Stunde an der Mitwirkung zurückgezogen wurde, sprang Fräulein Ruth Krüger ein, deren gesungene Darbietungen ebenso heifällig aufgenommen wurden wie die Violinlieder des Herrn Paul Sigmund.

In die Zeit Richard Wagners führte das 4. Bild, bei dem Alfred Kunzsch, der Kapellmeister unseres Staatstheaters, in der überaus guten Waise des Komponisten List, des Schwiegeraters Richard Wagners, am Flügel sah und mit einer virtuos gespielten Lützlichen Ballade stürmischen Beifall erzielte.

Einen glänzenden Abschluß befam das Konzert durch Darbietungen von Kompositionen von Richard Strauß. Else Schulz und Fritz Parau, beide vom Staatstheater, erfreuten zunächst durch das reizvolle Duett aus „Arabella“. In weiteren Viedern von Richard Strauß bewies Else Schulz — Magda Strad hatte leider abgelehnt — daß sie nicht nur eine hervorragende Bühnenkünstlerin ist, sondern auch im Konzertsaal große Erfolge hat.

Unter den Ehrengästen der gut besuchten Veranstaltung bemerkte man u. a. Oberbürgermeister Jäger und Landrat Wintermantel.

× Ortsgruppe R.A.A. 40, Karlsruhe. Die am 1. März ins Vereinslokal Prinz Karl einberufene Monatsversammlung hatte sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen. Der Vereinsführer A. K. K. hatte eine kurz gefasste Tagesordnung aufgestellt. Der 1. Punkt betraf die Anmeldung der Kameraden der Ortsgruppe zur S.A.-K. 11. Nach kurzen Erläuterungen durch den Schriftwart Herrn Schwarz erfolgte geschlossen die Anmeldung zur S.A.-K. 11. Zum 2. Punkt machte der Vereinsführer die Mitteilung, daß für den Spätwinter in Karlsruhe ein Landestreffen aller Reserve-40er geplant ist.

Deutsches Holz im deutschen Heim.

Zur Ausstellung in der Landesgewerbehalle.

„Unverbindliche Besichtigung gerne gestattet.“ So schreiben manche Verkaufsgeschäfte an ihre Schaufenster. Das ist Dienst am Kunden. Eine „ganz unverbindliche“ Schau von Möbeln aus deutschem Holz und deutscher Handwerksarbeit findet zurzeit bei freiem Eintritt in der Landesgewerbehalle hier statt.

Dem deutschen Holz und deutschen Handwerk soll wieder ein Platz im deutschen Heim gesichert werden.

Dielem Gedanken war bereits bei der badischen Holzschau im letzten Sommer Ausdruck verliehen. Weil jedoch gar nicht oft und eindringlich genug gelagt werden kann: „Deutscher, halte deutschem Holz und deutscher Arbeit für dein Heim die Treue“, ist diese jährliche Ausstellung durchaus begrüßenswert.

Wer Möbel anschafft, sollte sich stets die Frage vorlegen: Werden mir diese Stücke in 10, in 20 Jahren noch ebenso gefallen wie heute? Haben diese Stücke eine persönliche Beziehung zu mir, wo sie doch zeitlich meine Umgebung bilden, mir dienen sollen?

Laßen wir uns also in diesem Sinne einmal durch die Ausstellung belehren. Besonders dann, wenn wir es noch vor uns haben, ein ein Heim fürs Leben zu zimmern, in dem wir uns wohl fühlen wollen, in dem unsere Kinder heranwachsen sollen.

Im Vorraum der Ausstellung werden Muster von deutschen Holzarten gezeigt. Man staunt über diese Mannigfaltigkeit und begreift sofort, daß unsere deutschen Hölzer Aussicht genug bieten, zumal wenn wir „klein“ anfangen, wie es wohl meistens der Fall ist.

Die Vorkasse zeigt zunächst eine Fülle von Entwürfen für Wohnungseinrichtungen, das Ergebnis eines Preisausschreibens. Leider gibt es noch viele Deutsche — auch unter den Gebildeten —, die vorgeben, eine Zeichnung nicht zu verstehen und deshalb nichts nach Zeichnung bestellen wollen. Ist die Zeichnung schlecht oder dürftig, vielleicht auch absichtlich auf Täuschung eingestellt, so ist der Vorwand berechtigt. Weiß man dagegen selbst, was man will und was man sich leisten kann, so wird sich auch der Meister, dem ein Auftrag zugebracht ist, unverbindlich dazu verstehen, einen einwandfreien Entwurf in verständlicher Darstellung zu bieten.

Nun zu den Möbeln. Da steht zuvorderst ein Wohn- und Esszimmer aus Eichenholz. Ein Zimmer, in dem sich wirklich „wohnen“ läßt. Gediegen durch und durch, einladend, frei von jeder Abficht des Bluffs. Wer sollte daran nicht seine Freude haben?

Und dann dieses Schlafzimmern aus norddeutschem Kiefernholz — jawohl, Kiefernholz — allerdings ausgemähltes Material. (Daß das Holz sorgfältig ausgewählt ist, muß man von jedem guten Möbelfabrikanten erwarten können.) Der Beizton wirkt mit den in Naturfarbe dekorativ verarbeiteten Applikationen so reizvoll, daß man sich dieses Zimmer immer wieder ansehen muß. Mag sein, daß dem einen oder anderen die einzelnen Stücke zu leicht erscheinen. Nun ja, denn läßt sich bei der nächsten Ausführung abhelfen, denn wir haben hier beste Handarbeit, keine Konfektion vor uns. Das Zimmer wird sicher allgemein Beifall finden.

Etwas ganz Besonderes ist die Einrichtung einer ländlichen Stube. Es bräuhete gar nicht erst dazu geschrieben werden, denn diese Möbel sind der ländlichen Eigenart so verständnisvoll angepaßt, sowohl in wohlhabenderer Kraft und Feinheit des Aufbaues, als auch in Behandlung, daß sie anderswo kaum denkbar erscheinen. Und doch: Man denke sich die Stube nur in einer anderen Holzart, etwa in Eichenholz, so bräuhete sich auch die Stadtfamilie eines solchen Zimmers für den Gebrauch — anders hat eine Einrichtung überhaupt keinen Sinn — nicht zu scheuen. Solche Möbel halten auch einmal einen Paß aus, was bekanntlich vorkommt, wo Kinder ihre Dankschuld bekunden.

Und dann die Küchenmöbel! Zwar gar nicht so modern, wie die Küchenangehöriger der Neuzeit. Dafür aber lachlich für die Küche, in welcher die Hausfrau schaltet und waltet. Schade nur, daß man nicht in der Lage ist, diese Küche nach zwanzigjährigem Gebrauch und daneben eine moderne Weisklad-Gußform-Küche, ebenfalls zwanzig Jahre benutzt zu zeigen. Dann erst wüßte man, was man an einer solchen einfachen Küche besitzt.

Was wir bis jetzt gesehen haben, sind durchweg Möbel, die nach den Entwürfen von Professor Karl Rothhelfer, Berlin, angefertigt sind. Es kommt nicht von ungefähr, daß seine Arbeiten so ansprechend wirken, denn ihm fließt im Blut, als Sohn eines tüchtigen, in Singen a. S. und Ueberlingen a. Bodensee wirkenden, bestberufenen Möbelschreiners, hat auch Professor Rothhelfer mit dem Hobel angefangen. Er kennt sich also aus im Holz und seiner Verarbeitung. Wie wäre es auch sonst denkbar, daß Rothhelfer in der heutigen Zeit den Mut besitzt, wieder mit „konstruierten“, gestemmen Möbeln aufzuwarten, wie sie der Schreiner baut. Wertbeständige edle Formen, dem Material sowohl, als auch dem Gebrauch bis ins letzte angepaßt und dabei doch allen Fortschritten der Technik Rechnung tragend, werden seine Arbeiten zweifellos dazu dienen, dem guten Handwerkszeugnis wieder den Platz zu sichern, der ihm gebührt. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, da dem Menschen ihre Möbel — als Kombination von persönlichem Geschmack und handwerklicher Tüchtigkeit — wieder mehr zu Wertstücken fürs Leben werden.

Bei den in Kabinen ausgestellten Zimmern gibt es noch allerlei zu sehen. Da ist in der ersten Kabine links ein Wohnzimmern in Kirschbaum aufgestellt. Einfach in den Formen, aber solid im Gesamteindruck. Der quadratische Tisch mag als solcher recht praktisch sein, doch quadratische Stuhlstütze erzeugen die optische

Täuschung, daß der Tisch an der Lehne breiter ist, als vorn, und das stört. Nun, man lernt auch an solchem Beispiel.

Nebenan ein Schlafzimmern in Ahornholz poliert, mit gedämpftem Buchenholz. In der Zusammenwirkung gut, doch als handwerkliche Leistung weniger hoch zu bewerten. Die abstrakte Bogenform der Betthäupter ist praktisch wohl nicht zu begründen. Man möchte dem Zimmer wünschen, daß Entwurf und Ausführung ebenso glücklich wären, als die Harmonie der Holzöne, die wohltuend wirkt.

Noch ein Schlafzimmern in schönem Kiefernholz mit Kirschbaum-Stollen. Ob man damit das weitverbreitete (und nicht ganz unberechtigte) Vorurteil gegen Weichholzmöbel abschwächen kann, erscheint immerhin fraglich. Dies noch mehr, wenn man bedenkt, daß Verwendung eines edleren Holzes, etwa Kirschbaum, das Zimmer nicht wesentlich teurer machen würde.

Zur Abwechslung wieder ein Wohn-Eßzimmern. Ausführung Kirschbaum poliert. Zugunsten des „Möbels“ möchte man hier gerne auf einen Teil der „Möbelchen“ verzichten. Was an diesem Zimmer sehr gefällt, ist der schöne Stuhl, der ein wirkliches Stuhlmodell ist.

In der Eckkabine wird das Schlafzimmern aus Lärchenholz wenig Freude finden. Dies Bett verursacht schon kalte Füße, ohne daß man sich hineinlegt. Und was der Schrank sein soll, ist hier die zu Riffen gewordene Sachlichkeit. — Rein, das wollen wir nun doch nicht haben.

Von dem Eichenholz-Wohnzimmern kann man auch sagen, daß ein „Möbel“ besser am Platz wäre, als so viele „Möbelchen“. Und Tischplatten sollte man doch nicht so erscheinen lassen, als wären sie aus Karton. Weshalb denn auch, wenn das Holz schon da ist. Einzig schön wirkt das Material, doch man hätte mit gleichem Aufwand mehr erreichen können.

Wohl eines der am meisten Anklang findenden Zimmer ist das in Kirschbaum und Kirschbaum polierte Schlafzimmern. Dem Laien wird dabei der Stuhl nur bedingt gefallen, während der Fachmann vielleicht Bedenken über die vertikalen Stößigen am Schrank hat. Doch wer dies als Fehler ansieht, braucht sie ja nicht nachmachen.

Eichenholzmöbel zeigt auch die Eckkabine rechts. Ein Wohnzimmern. Es dürfte nur günstiger aufgestellt sein. Die Beizung gibt diesem sonst recht guten Mobiliar zuviel Anflug an Büro-möbel, was durch die kleinen Schächeln und das Schränkchen noch verstärkt wird. Jedenfalls, naturfarbig, oder aber dunkler gebeizt könnte das Zimmer besser gefallen.

Wenn das nächstfolgende Zimmer aus Zweifelhambornholz poliert, nicht Wohn-Eßzimmern genannt wäre, könnte es mehr Freunde, vor allem aber Freundinnen finden, denn das ist ein Damenzimmer. Es ist schwer zu denken, daß eine deutsche „Familie“ hier drinnen zu „wohnen“ vermag, wo man dauernd in Sorge sein muß, daß kein Tisch- oder Stuhlbeinchen zerbricht.

Möbel für Kinderzimmer zeigen die beiden nächsten Kabinen. Von den Kinderbetten können die beiden allzusehr vom Erprobten abweichenden Stücke nicht allgemeinen Beifall finden. Das rote wegen zuviel Holz und das weiße wegen zuviel Rohrgeflecht.

Das in der verdorsten Kabine aufgestellte Wohnzimmern aus Kiefernholz kann nicht sehr den Wunsch aufkommen lassen, es zu besitzen. Auch hier wieder mehr Möbelchen, als Möbel. Dazu noch sehr unglücklich man möchte sagen: totgebeizt. Sogar die Stühle und das Liegemöbel hat man aus Kiefernholz zu machen gewagt. Das geht zu weit, denn Buchenholz wäre kaum teurer, bestimmt aber besser. Sparameit darf die Wirtschaftlichkeit nicht ausschließen, sonst ist sie verfehlt.

Gut, daß man vor dem Verlassen der Halle noch einmal an den eingangs erwähnten erfreulichen Nothelfer-Möbeln vorbeisuchen kommt und man somit die weniger günstigen Eindrücke wieder vergessen kann.

Alles in allem kann man dieser Ausstellung nur einen guten Besuch wünschen, denn, wer guten Willens ist, kann dabei nur lernen. Der reisende Jugend wieder den gesunden Blick für das gute und schöne handwerkliche Gebrauchsmöbel zu vermitteln, und dem Handwerk wieder die Geltung zu verschaffen, die es verdient, das sind doch Kulturaufgaben, wichtig genug, um mit allen Mitteln gefördert zu werden. August Geiger.

Sonntagsradsfahrkarten zur Auto-Ausstellung

Vom 8. bis 18. März findet in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin die diesjährige Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung statt. Für diese Zeit hat die Deutsche Reichsbahn eine Reihe von besonderen Fahrvergünstigungen geschaffen, die vor allem über die sonst übliche Geltungsdauer der Sonntagsradsfahrkarten hinausgehen. An den beiden Sonntagen, die im Rahmen der Ausstellungszeit liegen, werden für alle Orte in einem Umkreis von 250 Kilometern von Berlin Sonntagsradsfahrkarten mit einer Ermäßigung von 33 1/2 Proz. ausgegeben. Die Karten haben Gültigkeit von den beiden Samstagen um 00 Uhr bis zu den Montagen um 12 Uhr. Am letzten Gültigkeitstage kann aber nur die Rückfahrt angetreten werden. Für die Reihe der außerhalb der 250 Kilometer-Zone liegenden großen Städte, für die es aber Sonntagsradsfahrkarten nach Berlin gibt, gelten die Rückfahrten ebenfalls schon an den beiden Samstagen ab 00 Uhr. Für die Besucher aus dem Reich werden Gesellschaftsfahrten eingerichtet, die an eine Teilnehmerzahl von nur 12 Personen gebunden sind und eine Ermäßigung von 33 1/2 Proz. genießen. Erhöht sich die Teilnehmerzahl dieser Gesellschaftsfahrten auf über 51 Erwachsene, so gewährt die Bahn einen Nachlaß von 40 Proz. Für 12 Karten gibt es bereits eine Freifahrt, für 20 bis 39 Teilnehmer zwei Freifahrten und für 44 bis 99 Teilnehmer gibt es sogar vier Freifahrten. Auch Sonderzüge mit besonderer Ermäßigung sind zugelassen, des weiteren besondere Vergünstigungen für Schüler und Studenten.

Erdbhof-Sparbuch gesetzlich geschützt.

Auf Veranlassung des Reichsnährlandes ist das Erdbhof-Sparbuch vom Reichspatentamt als Geschmacksmuster eingetragen und vorläufig bis zum 19. Januar 1944 gesetzlich geschützt. Bei der Genossenschaftsdruckerei Raiffelden, die das Buch herausgegeben hat, sind, wie das W.B.-Büro meldet, bereits mehr als 40 000 Erdbhofspargbücher bestellt worden, obwohl erst in einem Teil der Landeshauptabteilungen die Werbung für den Erdbhof-Spargedanten durchgeführt werden konnte.

Schon vor 4000 Jahren

pflügte der altgermanische Bauer sein Feld mit dem einfachen Hakenpflug, um Hafer zu säen. Damals fehlte die Hafernahrung bei keiner Mahlzeit. — Der Hafer ist die älteste Getreideart im nördlichen Europa. — Sezen Sie ihn auch wieder auf Ihren Ruchenzettel und essen Sie täglich die gesunden

Knorr Haferflocken



Gratis erhalten Sie 1 Probepaket Knorr Haferflocken und auf Wunsch die Broschüre „Das Kind und seine Pflege.“ C.H.Knorr A.G. Heilbronn a.N.

Badische Chronik

Freitag, den 2. März 1934.

Badischen Presse

50. Jahrgang

Nr. 102

Die Urlauber rüsten zur Heimfahrt.

Was die rheinischen Arbeiter über ihre Erholung im Schwarzwald sagen. — Einmütiges Urteil: Diese Tage werden uns unvergeßlich bleiben.

Der Urlaub der rheinländischen Arbeiter im Schwarzwald, die mit einem Sonderzug des Erholungswerkes „Kraft durch Freude“ am 22. Februar in unsere Berge geführt wurden, geht zu Ende. Am kommenden Sonntag werden die Urlauber auf ihrer Rückfahrt 11.06 in Karlsruhe ankommen und nach einem mehrtägigen Aufenthalt in der Landeshauptstadt 15.30 Uhr weiterfahren in ihre Heimat. Unser Redaktionsmitglied hat in Peterstal und Nordrach die Gäste vor ihrer Abreise noch einmal besucht und sich über die Eindrücke ihres Aufenthaltes erzählen lassen.

Der nochmalige Ansturm des Winters hat das Renchtal mit einer dichten, strahlend weißen Schneedecke überzogen. Lautlos fallen die Flocken vom grauen Vormittagshimmel und benehmen wie wehmütige Abschiedsgrüße die bunten Flaggen, die noch vom Empfangstage her den Vorplatz des Peterstaler Bahnhofes umringen. Kein jubelndes Wehen erfüllt mehr diese Fahnen, sondern gleichsam die stille Verzahnung der Trennung von Freunden, die man lieb gewonnen hat.

In Peterstal ist es wieder Winter geworden. Der Vöhrberg ragt mit seinem weißen massigen Leib in ziehende Nebelwaden. Schlittentufen knirschen durch den Wald. Die Tannen am Hang neigen sich unter der Last des kristallinen Pulvers. Und im Dorf denken 314 Mann langsam daran, ihr Köfferchen zu packen und einem Ort Abschied zu sagen, in dem sie zehn traumhaft schöne Tage verlebt haben. „Es wird am Sonntag Tränen geben, das ist sicher...“, sagen sie. „Wir werden Heimweh nach Peterstal kriegen“. Schon planen manche, wie und wann sie wiederkehren können. Vielleicht im Herbst mit dem Rad dem Rheine entlang oder mit einem billigen Sonderzug zur Sommerszeit.

Auf Schritt und Tritt in Peterstal, in jedem kurzen Gespräch prägt sich uns das Wunder dieses Urlaubes ein, der für die Leute ein ganz großes, unvergleichlich großes Erlebnis wurde.

Vor einem Gasthof zur frühen Morgenstunde treffen wir eine Freundesgruppe, die sich photographieren läßt zur Erinnerung. Ein grauhaariger Bergmann ist dabei, der sein Leben lang 170 m unter Tage im Erzbergwerk arbeitet. 25 Mark Wochenlohn und 9 Kinder zu Hause. „Diese wunderbare Erholung hat einen neuen Menschen aus mir gemacht“, sagt er. Er lobt die überaus reichliche und gute Verpflegung. Sein Gesicht atmet gesunde Frische. Er ist einer von vielen. Alle sind sich einig in ihrem Urteil, daß sie vortrefflicher und lieberoller gar nicht hätten bewirtet werden können.

Was der Bürgermeister sagt.

Wir kehren bei Bürgermeister Volk auf dem Rathaus an und lassen uns über die Ergebnisse dieses ersten Arbeiterurlaubs erzählen. Da er als Besitzer des Gasthauses „zum Bären“ gleichzeitig Gastgeber ist, kann er aus eigener Erfahrung berichten. Für 2.— Mark pro Tag (!) haben die Arbeiter in allen Hotels eine volle Pension genossen, die einmütig als glänzend beurteilt wird. Es wurde ein guter Appetit entwickelt, aber alle sind gefittigt worden, sodaß mancher einige Pfund zugenommen hat. Alle sehen besser aus. Es sind riesige Platten geleert worden, denn die kräftige Luft hat guten Hunger gemacht. Die Rheinländer hatten in den ersten schönen Tagen Gelegenheit, sich an Wanderungen zu beteiligen, die unter Führung von Bürgerleuten oder U.-Männern stattfanden. Jeden Abend beim Abendessen wurde in allen Lokalen die Wanderparole zum nächsten Tag ausgegeben. So wurden 2—stündige Ausflüge mit zwangloser Beteiligung nach dem Glaswaldsee, in das Braunberggebiet und in das Riebsgebiet unternommen. Durch den Schneefall mußten die Touren allerdings eingestellt werden, weil die Gäste nicht mit dem entsprechenden Schuhwerk versehen sind. Es wurden aber auch weitere Ziele mit den Postwagen besucht: Allerheiligen (für nur 80 Pfennig pro Kopf) und Rehl (für den Fahrpreis von 1.— Mark). Es wurde durchschnittlich ganz nett Geld ausgegeben, sagt der Bürgermeister. Er schätzt den Gesamtumsatz für Peterstal (Verpflegungsgeld, Getränke, Postkarten und Andenken) auf annähernd 20 000 Mark. Allerdings müßte, so sagt der Bürgermeister, eine Möglichkeit gefunden werden, in Zukunft den Verpflegungssatz auf 2,50 oder 2,80 Mark zu erhöhen.

Der Bürgermeister lobt noch die große Disziplin, in der sich der Urlaub abgewickelt hat. Zwischen Gästen und Gastgebern wurde ein inniger Kontakt hergestellt und ein einzigartiges harmonisches Einvernehmen gefunden.

Riesenumsatz der Post.

Auf dem Gang durch die Dorfstraße kommt uns ein Briefträger in die Quere, der ernst in die Hosentasche eilt. „Gaste was für mich“, ruft ihm ein Urlauber nach. Dieser eilt weiter, ganz von seinem Dienst ergriffen, der in diesen Tagen große Anforderungen stellt. Denn das Peterstaler Postamt wurde in diesen Spätwintertagen mit einer Flut von Ansichtskarten, die fortgehen und Briefen die kommen, überschwemmt, wie wohl noch nie um diese Jahreszeit. Gerne hätte der Berichterstatter sich über diese Umkehrverhältnisse — der Reichspost zu Ehren — ein deutliches Bild verschafft, mußte sich jedoch beim Postamt mit der seltsamen und überraschenden Auskunft begnügen, daß das Postgeheimnis irgendwelche Informationen hierüber nicht zulasse. Dieser Standpunkt ist auch ein Standpunkt, dachte der Berichterstatter, und das Verdreherische seines Vorhabens nagte an seinem Gewissen.

Immerhin sei festgestellt — um das Freudenbarometer dieses Urlaubs auch in postalischer Hinsicht notdürftig zu kennzeichnen —

daß ein guter Bekannter von uns allein 50 Postkarten ins Rheinland verschickt hat, und daß im Lehrersheim Freyersbach, wo 100 Leute untergebracht sind, 1100 Briefmarken bis jetzt verkauft wurden. Hübsche Ziffern, die vermuten lassen, daß die Bestände an Ansichtskarten in Peterstal kürzestens angegriffen wurden. Auch die Geldbriefträger hatten zu tun, denn hin und wieder kam ein kleiner Taschengeldzuschuß von zu Hause, ja in einem uns bekannt gewordenen



Der Schienenweg der Renchtalbahn wird am Sonntag im Zeichen der Heimfahrt der Arbeiterurlauber stehen.

nen Falle bekam ein Arbeitsmann sogar 20 Reichsmark aus seinem Betriebe geschickt, die seine Arbeitskameraden für ihn gesammelt hatten.

Rheinischer Abend mit Humor und Stimmung.

Im „Badischen Hofe“ besuchte ich rheinische Kameraden, die ich am Tage der Ankunft kennen lernte. Sie haben inzwischen herzlichste Freundschaft mit ihren Wirtsleuten geschlossen. Den Abend machen sie Stimmung und Betrieb, daß die Peterstaler aus dem Lachen und der Lustigkeit nicht herauskommen. Sie verraten mir, daß am Donnerstagabend eine ganz große Sache im Lehrersheim steigt: Rheinischer Abend. Die Urlauber bestreiten das Programm mit rheinischem Frohsinn, die Kapelle kommt, Bittentreden werden gehalten und schließlich wird auch getanzt. Die ganze Bevölkerung ist eingeladen und alle Mann werden an Bord sein. Ganz Peterstal befindet sich am Donnerstag in der Erwartung dieses Abschiedsfestes. Die vorgelesenen Sängersproben noch einmal ihre Liebchen durch mit dem einheimischen Klavierspieler, die Dorfmadchen nahmen ihre Tracht aus dem Schrank und machten sich schön...

Am Tage zuvor hat man für diesen Abend eine tolle Propaganda getrieben. Zwei lustige Brüder setzten sich struppige Perücken auf, erschienen beim Bürgermeister und erbaten sich die Ortschelle. Mit dieser versehen, zogen sie auf alle Höhe der Umgebung, himmelten um Gehör und luden festerlich ein. „Wer nicht kommt, wird erschossen und kommt ins Konzentrationslager“ sagten sie und trieben den Schalk im ganzen hinteren Tal. Die Bauern nahmen diesen Streich selbstverständlich von der humorvollen Seite, denn mit den Arbeitern haben sie an manchem Nachmittage bei einem Stück Schwarzwaldspeck, einem Kirch und Most gute Freundschaft geschlossen.

Auch Bad Griesbach, wo 300 Mann (hauptsächlich Pfälzer und 80 Saarländer) untergebracht sind, feierte die Volksgemeinschaft mit einem Deutschen Abend. „Heim ins Reich zu Hindenburg und Hitler“ war dabei die Parole, die die Saarländer zum Ausdruck brachten. Und die gleichen Saarländer, Bergleute und Arbeiter aus den Neunkirchner Eisenwerken, sangen mit Begeister-

ung einen saarländischen 5. Vers zum Horst-Wessel-Lied, der folgenden Wortlaut hat:

Zum letzten Mal fährt sich des Saarlands Schande,
Zum letzten Mal fährt sich der Trennungschmerz,
Bald keh'r'n wir heim zum deutschen Vaterlande
Und bringen dar des Saarlochs deutsches Herz.

Am heutigen Freitag sind die Urlauber Zuschauer eines Stippzingers an der Kirchberggasse, das die Peterstaler Ski-jugend eigens für die rheinischen Freunde veranstaltet. „Die Jups, Pitts, Lünnes und Schäls sind herzlich willkommen“ heißt es in einer schriftlichen Einladung an die Gäste, von denen sehr viele noch nie Skisport gesehen haben.

Um noch ein Beispiel der Stimmung zu geben: eine Urlaubergruppe hat aus Zug bei ihrem zuständigen Kreisleiter zuhause um einen Nachurlaub von 14 Tagen gebeten. Im Falle der Ablehnung seien sie entschlossen, die Schienen vom Bahndamm zu reißen, damit der Zug nicht heimfahren könne. Kann das Wohlbehagen im Schwarzwald noch deutlicher bezeugt werden?

Der Verantwortliche für 614 Mann

die zusammen in Peterstal und Griesbach untergebracht sind, ist SS-Sturmführer Kuland aus Köln, der die Transportleitung inne hat. Wir treffen ihn im Lehrersheim Freyersbach und auch er bestätigt uns, daß sich die Tage in vollkommener Harmonie abwickelten. Glücklicherweise waren auch, abgesehen von kleinen Erleichterungsversehen, keine Krankheiten zu verzeichnen, so daß alle Teilnehmer wieder so heil zurückkommen, wie sie ihre Heimat verlassen haben. Kuland, ein prächtiger jugendlicher Vertreter der Kämpfergarde, erzählt dann, daß er bei diesem Urlaub jeden nach seiner Façon selig hat werden lassen. Jeder konnte sich den Tag so gestalten, wie er wollte. Wenn ein Gläubiger z. B. den Himmel hatte, von morgens bis abends auf der Hotelstraße Skat zu klopfen, dann hat er auch daran keinen Anstoß genommen. „Ich lasse sie wirtschaften wie sie wollen, denn das ist ihre Erholung. Die Leute wissen, daß ich da bin und ständig zu ihrer Verfügung stehe. Das genügt. Sie sollen nicht das Gefühl haben, in ihrer Urlaubsfreiheit behelligt zu sein“. Eine ausgezeichnete Auffassung zur rechten Zeit und am rechten Ort. Als Ergebnis dieses Sonderzugs vertritt Kuland die Meinung, daß die Urlaubsgestaltung am besten nach den landsmannschaftlichen Gruppierungen erfolge, die doch immer wieder von den Leuten gewünscht und aufgesucht werden. Man habe hier die Wahrnehmung gemacht, daß die pfälzischen Teilnehmer von ihren Arbeitgebern nicht so reichlich mit Jahrgeld versehen waren, wie ihre rheinischen Kollegen.

Der Transportleiter ist erfüllt von der Freude an diesem Werk, das den ärmsten Arbeitern Freude brachte. Es sei gewiß, daß die Urlaubsfahrten in ganz umfangreicher und zahlreicher Weise noch in diesem Sommer ausgebaut werden.

Mit der Aussicht, uns am Nachmittage bei den Urlaubern in Nordrach wieder zu sehen, verabschieden wir uns.

185 Mann in der Nordrach „Kolonie“.

Eine kurze Luftlinie ist es nur von Peterstal bis zum hintersten Eck des Tales von Nordrach, wo in dem großen, modernen Gebäudekomplex der Lungenheilstätte 185 Mann aus Köln-Stadt und Umland einquartiert sind. Sie sind beliebt nicht krank, sondern gesunde als Urlauber die wunderbaren Unterkunftsbedingungen dieses Sanatoriums, das seit 2—3 Jahren ungenügend ist, da die Landesversicherungsanstalt aus finanziellen Gründen diese Anlage schließen mußte. Nun ist wieder Leben eingekehrt und wird im Zeichen der nächsten Arbeiterurlauberzüge nach Baden (Ende März wird vielleicht schon wieder einer aus Schlesien oder Berlin kommen) auch bleiben.

Auf dem Wege neuerer zu dieser schneereichen Zeit der Automobilbesucher über das im Talkeßel geborgene Zell am Harmersbach nach Nordrach, das sich in engem Tal in den Berg hineinzieht. Neugieriges Ende ist die „Kolonie“, wie die Einzelheimchen lagen, das Sanatorium. Oberarzt Dr. Faccius, der für das Wohlergehen seiner 185 Gäste trefflich besorgt ist, ist hier namens der Landesversicherung „Herr im Hause“. Mädels vom B.d.M. aus Oberlitz und Offenbach machten sich unter der Oberleitung von 2 Schwestern in der Küche um das große Werk verdient. Schon nach kurzem Kundgang durch das Haus, durch die freundlichen lichten Schlafzimmer mit 4, 2 oder 1 Betten (Einzelzimmer für die älteren Urlauber) weiß man: auch die Kölner in Nordrach haben es glänzend getroffen. Nicht nur, daß sie in den ersten sonnigen Tagen auf der Liegeterrasse in Liegefüßeln wunderbare Sonnenbäder nehmen konnten, auch für Brause- und Wannenbäder ist die Einrichtung vorhanden. Ein großer Speiseraum vereinigt die Teilnehmer zu den Mahlzeiten und in einer Schwarzwaldstube als Tagesraum läßt sich herzlich Karten spielen oder die Stapel von Zeitungen lesen, die aus der rheinischen Heimat und aus dem Badnerland täglich für die Urlauber eintreffen.

Die Nordrach „Kolonie“ befindet sich bei unserer Ankunft in einer turbulenten Schneebollenschlacht, die mit Schneid und Ausdauer durchgeführt wird. Manche „rutschen“ auch mit geliebten Skiern in der Gegend herum und machen, mit Spazierstöden bewaffnet, einen Nachmittagsstrip ins Unterdorf, um den Kaffee zu verbauen. Denn wohlgeleitet in Nordrach enthält die Tagesverpflegung auch einen Nachmittagsstapfen mit Brötchen usw. und ein zwei-



...bewährt durch viele lange Jahre!
...bekannt als grundsolide Ware!

PFEILRING Lanolin-SEIFE Stück 30 Pfg.
3 Stück 85 Pfg.

tes Frühstück in Form von Wurstbrotchen, die auf einen kleinen Ausmarsch ins Gelände trefflich schmecken.

Dr. Haccius hält jeden Morgen um 10 Uhr eine Sprechstunde ab für alle Fälle. Von einigen kleinen Bronchialkatarrhen abgesehen, ist aber alles wohl auf. Kann man sich eine aufmerksame Betreuung wünschen? Triberg war für die Norddracher Leute das Ziel eines Ausflugs mit den Postautos. Auch darüber hört man begeisterte Urteile.

Begeisterung ist die Parole, wo man auch hinschaut. Auch in Nordrach hat sie sich in einem Rheinischen Abend" Luft gemacht.

Manches Mädchen aus Zell hat den weiten Weg nicht gescheut und ist nachträglich nach der Kolonie hinaufgetrippelt, denn auch hier war, wie in Peterstal, je ermann herzlich eingeladen.

Bei der Peterstaler Feier hat am Donnerstagabend auch der badische Gauwart des Amtes „Kraft durch Freude“, Pg. Steiger, persönlich teilgenommen, nachdem er sich zuvor auch in Nordrach von dem Wohlbehinden seiner Schützlinge überzeugen hat.

Soviel ist nach diesen Eindrücken gewiß: „Kraft durch Freude“ ist kein leerer Wahn, sondern eine Tat, die die Zukunft beherrschen wird.

Wunderbare Urlaubstage in Neustadt.

Behannschaft mit dem Schwarzwälder Volkslied. — Ein Heimatabend für die rheinischen Arbeiter.

(Von unserem Neustädter Mitarbeiter.)

Neustadt i. Schwarzw., 2. März.

Es ist ein eigen Ding um den Erholungsurlaub der rheinischen Volksgenossen in Neustadt. Erinnerung man sich der letzten Jahre zurück, so gedenkt einem des Wetters Anblick um des Februars Ende stets als mürrisch-stalt und regnerisch. Anders in diesem Jahr. Just in dem Augenblick, in dem die Urlauber in Neustadt eintrafen, bahnte sich die Sonne ihren Weg durch die Wolken und blieb auch tagelang ein kühnlicher, wärmeverwendender Begleiter der Urlauber auf ihren Wanderungen. So trug auch sie ein redlich Teil dazu bei, den Aufenthalt der Gäste so schön wie nur möglich zu gestalten. Aber nur mit Sonne allein wären unsere Gäste auch nicht zufrieden gewesen. Dit konnte man die jüngeren unter ihnen klagen hören, zumal sie auch ihre Skier mitgebracht hatten: „Ja, ist das nun der Hochschwarzwald, wo ist denn der Schnee und Winter?“ Und Petrus hörte wohl die Klage. Am Dienstag nacht begann Frau Holle nochmals ihre Betten zu schütteln und am Mittwoch morgen hatte der Winter das sonnige Frühlingswetter der Vortage — wenn auch nur für kurze Zeit — wieder abgelöst. So hatte auch die Natur alles getan, um die Gäste zufrieden zu stellen.

Aber nicht nur die Natur hatte es mit den Urlaubern gut gemeint. Der bei der Begrüßungsfeierlichkeit durch Bürgermeister Mühlle ausgesprochene Wunsch an die Bevölkerung — den Gästen ein Stück Volksgemeinschaft vorzulegen — ist voll in Erfüllung gegangen. Die Bevölkerung — und die Behörden — sorgten in musterwürdiger Weise für die Erholung und Kurzweil der Rheinländer, und diese waren auch stets des Lobes darüber voll.

Kraft durch Freude den Gästen zu vermitteln, war die gern übernommene Aufgabe, die Neustadt sich stellte. Dazu gehörte der Besuch der kühlen Schwarzwaldtäler und Bergeshöhen, gehörten Wanderungen in die Tannenwälder der näheren und weiteren Umgebung, stets unter der Führung von Neustädter Bürgern, die mit des Schwarzwalds Eigenheiten und Gebräuchen vertraut sind. Der erste Ausflug führte nach dem stillen, waldumkränzten Friedenweiler. Aber nicht auf der Landstraße ging der Marsch, sondern über den Dennenberg an der Max-Engelsmann-Hütte vorbei. Dort oben bot sich den Wanderern das noch von wenigen gezeichnete Panorama der greifbar nahen Alpenette, und im Firnschnee der Waldlichtungen vergnügte man sich bei lustigen Schneeballschlachten. In Friedenweiler wurde das Kindererholungsheim, das oft auch Karlsrüher Kinder beherbergt, besichtigt, und nach einer kurzen Rast im Kurhaus ging es über den Füllberg, am Kriegerkreuz vorbei nach Neustadt zurück. Die zweite Wanderung war ein Besuch des Hochfirns mit seinem, einen weiten Rundblick bietenden Aussichtsturm. Wieder lagen die Alpen im Sonnenschein glänzend am Greifen nahe und der Feldberg grühte mit seinen kleineren Schwarzwaldbrüdern in majestätischer Pracht.

Professor Schacher, der Führer des Schwarzwaldvereins, gab Erklärungen über die Gegend, berichtete über die Entstehung des Hochfirns und beim Gedenkstern für die 1796 gefallenen Desterreicher erläuterte er die um den Hochfirn und Neustadt in der Vergangenheit geführten kriegerischen Kämpfe. Ueber Litzlee führte der Weg wieder heimwärts.

Die nächste Wanderung brachte den Rheinländern die Sitten und Gebräuche auf unseren Schwarzwaldhöfen nahe. Unter Fortrat Sattlers sachkundiger Führung ging es durch das Reichensbachtal durch edle, urwüchsige Schwarzwaldlandschaft zum Stillen Hof, der von oben bis unten besichtigt wurde. Daburh wurden die Gäste mit dem Wesen solcher seit Generationen in der Familie vererbter Höfe vertraut und die Besichtigung bot willkommene Gelegenheit zur Unterhaltung über das Erbgut. Eine weitere Besichtigung galt dem neu erbauten, vor 2 Jahren durch Blitzschlag zerstörten Schwabenhof. Aus Bannermund selbst hörten die Rheinländer aber dann in „unserem Birkenhaus“ in Vangendorf nach wissenschaftlich über das Wesen des Schwarzwaldes, über seine Freuden und Leiden. Der „untere Birn“ aus dem Schwarzwälder Geschlecht der „Straub“ erzählte über seine Heimat, seinen Hof, der seit 1597 auf seiner eigenen Scholle steht. So vermittelte auch diese Wanderung den rheinischen Volksgenossen wertvolle Kenntnisse aus bisher ihnen völlig fremden Gebieten.

Die größte Wanderung aber führte auf des Schwarzwalds König, den Feldberg. Aber nicht nur landschaftlich brachte diese Ganztagswanderung den Wanderern Neues; sie bekamen auch eine gelinde Ahnung von den Wetterunbilden, die mitunter auf dem Feldberg den Wanderer bedrohen. Schneesturm löste lachende Sonne ab; mannshoher Schnee wechelte mit spiegelglatten Wegen. Das alles aber ließ die Urlauber nicht verdrängen, und auch diese Wanderung verlief in voller Harmonie. Besonders dankbar wurde auf ihr auch ein freundlicher Umhüll in den Räumen des Feldberger Hofes vermerkt.

Alle diese Wanderungen aber vermittelten den Gästen den Charakter des Schwarzwaldes, seiner Landschaft und auch seiner Bewohner. Einer der Gäste, ein in der Arbeit ergaunter Eisenarbeiter, kennzeichnete den Eindruck, den auf ihn all die Wanderungen gemacht hatte, mit den Worten: „Wie herzlich, wie wunderbar hat mich dies alles angetan. Hier oben auf euren Höhen, habe ich erkennen und schauen gelernt. Froh ist mein Herz, und steh ich wieder im Alltagsstrudel, lang wird mir das Erleben in eurer Natur ein seelisches Gleichgewicht sein.“

„Dat war einfach fabelhaft schön“, war eines andern Urlaubers Meinung über das den Gästen gebotene Skispringen der Neustädter Springergilde. Die Sprünge von Hermann und Becker mit den Beinen nahe der 50-Metergrenze lösten stets großen Beifall aus. Für Neustadts stiftungliche Sportwelt war aber dieses Springen eine neue Bestätigung, daß auch die örtliche Lage der neuen Schanze seinem Erbauer S. C. Luther alle Ehre macht, denn das Springen war möglich, trotzdem Neustadt selbst fast völlig

schneefrei war. So wird künftig nicht nur der Feldberg, sondern evtl. auch Neustadt „Skispringen“ zur Durchführung bringen können.

Die Abende brachten weitere Zerstreuung bei gemeinsamen Veranstaltungen mit Neustadts Einwohnern. In einem Abend trafen sich die Gäste vor allem mit Neustadts jüngerer Bevölkerung bei einem Tanzabend in den Hotels Krone und Post. Da fand sich rheinischer und Schwarzwälder Humor und Bekanntschaften und Freundschaften wurden geknüpft. Dreimal weiteten die Gäste bei den Turnern. Franz Becker, der badische Meisterturner, zeigte seine Kunst, und Klara Janz, ebenfalls die Beste unter den badischen Turnerinnen, füllte einen Abend mit ihren Turnerinnen bei Vorführungen aus. Daß natürlich in den Hotels, die die meisten der Gäste beherbergten, noch weiteres für deren Unterhaltung geboten wurde, versteht sich von selbst.

Den Höhepunkt der Abendveranstaltungen bildete aber der „Schwarzwälder Heimatabend“, der zugleich der Abschiedsabend für die Gäste war. Er war die beste Ergänzung zu den Ausflügen in die Schwarzwaldtäler und zu ihren Höhen. Was die Führer dort den Gästen über Trachten und Eigenheiten des Schwarzwaldes erzählten, zeigte die „Neustädter „Waldergemeinde“ in naturgetreuer Darstellung. Die „Schwarzwälder Bauernhochzeit“ nach dem Originalmanuskript des heimischen, leider alljährlich verstorbenen Heimatdichters Karl Bartholomäus Hofmeyer, zog an den Augen der Rheinländer vorbei. Die einzelnen Szenen fanden rauschenden Beifall. Wenn manchmal die Gäste auch die Dialektgespräche den Worten nach nicht verstanden, so zeigte ihnen Witz und Spiel der mit großer Lust und Liebe spielenden Schwarzwälder, um was es sich handelte und man verstand mit Schmunzeln und Lachen. Sehr verdient um die Aufführung hatte sich neben dem Bürgermeister vor allem auch Hauptlehrer Berner gemacht. Nach der Aufführung blieben Gäste und Neustädter Einwohner noch lange in gemüthlicher Unterhaltung beieinander und in Rede und Gegerede wurde des Abends, wie überhaupt der ganzen ereignisvollen Urlaubszeit der Rheinländer gedacht. Aus den Worten der Gäste aber sprach der freudige Dank für all das Schöne das ihnen Neustadt und seine Umgebung an jedem der Urlaubstage geboten hatte.

Am Sonntag früh morgens 7.44 Uhr erfolgt nun wieder die Abfahrt mit Sonderzug. Daß Neustadts Bevölkerung, trotz der frühen Reisezeit, auch an ihrem Abschied den stärksten Anteil nehmen wird, versteht sich von selbst und von den vielen „Auf Wiedersehen“, die gewechselt werden, wird manch eines im Laufe der Jahre wieder wahr werden.

Auerbach bei Ettlingen, 2. März. (Anwesen niedergebrannt.) Am Donnerstag früh bald nach 4 Uhr brach in dem Anwesen des Jakob Gehring ein Brand aus, der das Wohnhaus und die Oekonomiegebäude trotz der schnellen Hilfe der Feuerwehren in Schutt und Asche legte. Das Großvieh konnte gerettet werden, ein Schwein verbrannte. Der Schaden beträgt 6-7000 RM. Man vermutet, daß das Feuer durch einen defekten Badofen entstanden ist.

f. März, 1. März. (Unfall.) Am Dienstag vormittag ereignete sich auf der Rheinstraße ein schwerer Unglücksfall. Der achtjährige Sohn des Josef Martin, der das Signal eines herannahenden Autos überhörte, wurde von demselben erfasst, zu Boden geworfen und erlitt dadurch einen Oberschenkelbruch, was seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. Es ist dies seit kurzer Zeit schon der zweite schwere Unfall.

Niederweiler, 2. März. (Vermißt.) Der ledige in den 40er Jahren stehende Ernst Kiefer hat sich am Dienstag von dem Hause seiner Pflegeeltern entfernt und ist bisher nicht mehr zurückgekehrt. Am Mittwoch unternahm Mitglieder der Feuerwehr und der Gendarmerei Nachforschungen in der Umgebung, die jedoch ergebnislos verliefen.

Wetterlecher zwischen Zehrlingen.

Offenburg, 2. März. Im hiesigen Schlachthof kamen zwei Metzgerlehrlinge in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der jüngere dem älteren Zehrling mit einem Messer eine lebensgefährliche Verletzung durch einen Bauchstich beibrachte. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Besserung der Wetterlage.

Auf der Nordostseite des über Italien liegenden und sich nur mehr auffüllenden Tief wird immer noch feuchtwarmer Luft nach Deutschland geführt, was trübes Wetter, da und dort auch leichte Niedererschläge zur Folge hat. Ueber Norddeutschland und Frankreich hat sich die Hochdruckbrücke an dem Nordhoch und dem Hochdruckgebiet bei Finnland befestigt, so daß die bei Island liegende Depression nach wie vor ohne Bedeutung für unsere Witterung ist. Der Druckanstieg wird zur Folge haben, daß der hohe Druck bei uns an Einfluß gewinnt und damit eine Besserung des Wetters herbeiführt. Wetterausblick für Samstag, den 3. März: Temperaturen nur wenig über 0 Grad, höchstens noch unbedeutende Niedererschläge; langsame Besserung.

Nebungen vom Freitag, den 2. März, 7.30 Uhr.

| Stationen | Höhe in Meereshöhe | Temperatur C | Windrichtung | Niederschlag mm | Wetter |
|----------------|--------------------|--------------|--------------|-----------------|---------|
| Berthel | 757,7 | 0 | 0 | -1 | Nebel |
| Königsstuhl | 758,2 | -1 | 2 | -1 | |
| Baden-Baden | 758,2 | 1 | 0 | 1 | bedeckt |
| Bad Dürrenheim | 758,2 | -1 | -1 | -2 | bedeckt |
| St. Blasien | 758,2 | -1 | -1 | -1 | |
| Badenweiler | 758,2 | 0 | -1 | -1 | Nebel |
| Schwarzwald | 650,1 | -4 | -3 | -4 | |
| Feldberg | 650,1 | ? | -6 | -7 | heiter |

Winter-Wetterbericht

der Reichshanddirektion Karlsruhe vom 2. März 1934.

Schwarzwald:

- Altensteinstadt: 970 Meter, trockener Nebel, minus 2 Grad, Schneehöhe 30 Ztm., Pulver, Efi sehr gut.
- Baden-Baden: 153 Meter, bewölkt, plus 1 Grad.
- Badenweiler: 1400 Meter, bewölkt, plus 7 Grad, Schneehöhe 45 Ztm., Pulver, davon 20 Ztm. Neuschnee, Efi sehr gut.
- Blaubeck: 1167 Meter, minus 5 Grad, Schneehöhe 40 Ztm., Sport aut.
- Bühl: 700 Meter, heiter, 0 Grad, Schneehöhe 25 Ztm., Pulver, Efi sehr gut.
- Feldberg (Schwarzwald): 1200 Meter, heiter, minus 5 Grad, Schneehöhe 55 Ztm., Efi sehr gut.
- Friedenweiler: 740 Meter, bewölkt, minus 1 Grad, Schneehöhe 6-8 Ztm., verläßt, Efi beschränkt.
- Furtwangen: 570 Meter, heiter, minus 3 Grad, Schneehöhe 25 Ztm., davon 5 Ztm. Neuschnee, Pulver, Sport aut.
- Geroldsau: 720 Meter, trockener Nebel, minus 1 Grad, Schneehöhe 15-18 Ztm., Pulver, verläßt, Efi und Nebel aut.
- Hinterzarten: 900 Meter, bewölkt, minus 2 Grad, Schneehöhe 3 Ztm., Pulver, Efi beschränkt.
- Hornstümmel: 1160 Meter, trockener Nebel, minus 3 Grad, Schneehöhe 70 Ztm., Pulver, Efi sehr aut.
- Hornstümmel-Unterschmitt: 950 Meter, bewölkt, minus 2 Grad, Schneehöhe 55 Ztm., Pulver, Efi sehr aut.
- Kaltenbach: 990 Meter, bewölkt, minus 4 Grad, Schneehöhe 50 Ztm., davon 20 Ztm. Neuschnee, Pulver, Efi aut.
- Karlsruhe: 900 Meter, bewölkt, minus 3 Grad, Schneehöhe 50 Ztm., davon 10 Ztm. Neuschnee, Pulver, Efi sehr aut.
- Karlsruhe (Schwarzwald): 850 Meter, nasser Nebel, 0 Grad, Schneehöhe 10 bis 15 Ztm., Pulver, Efi und Nebel ziemlich aut.
- St. Blasien: 800 Meter, bewölkt, minus 1 Grad, Schneehöhe 12 Ztm., davon 2 Ztm. Neuschnee, Pulver, Efi ziemlich aut.
- St. Georgen (Schwarzwald): 570 Meter, bewölkt, minus 1 Grad, Schneehöhe 12 Ztm., davon 5 Ztm. Neuschnee, Sport beschränkt.
- Schwarzwald: 1200 Meter, trockener Nebel, minus 4 Grad, Schneehöhe 30 Ztm., davon 5 Ztm. Neuschnee, Efi und Nebel sehr aut.
- Schwarzwald-Schönau: 1000 Meter, trockener Nebel, minus 3 Grad, Schneehöhe 30 Ztm., davon 5 Ztm. Neuschnee, Pulver, Sport beschränkt.
- Tittling: 800 Meter, bewölkt, minus 2 Grad, Schneehöhe 5-10 Ztm., Pulver, Efi ziemlich aut, Efi sehr aut.
- Todmoss: 900 Meter, leichter Schneefall, minus 4 Grad, Schneehöhe 15 Ztm., Pulver, Sport sehr aut.
- Todmoss-Schönau: 661 Meter, bewölkt, minus 0 Grad, Schneehöhe 15 Ztm., Pulver, Efi aut.
- Todmossberg: 1020 Meter, bewölkt, minus 3 Grad, Schneehöhe 25 Ztm., Pulver, Efi sehr aut.
- Triberg: 700 Meter, nasser Nebel, plus 1 Grad, Schneehöhe 8 Ztm., davon 3 Ztm. Neuschnee, Sport beschränkt.
- Udenwald:
- Udenwald: 628 Meter, heiter, minus 2 Grad, Schneehöhe 10 Ztm., Sport ziemlich aut.
- Am 4. März verbreitet Sport-Sonderzug 2002 2001 Mannheim — Offenburg — Mannheim mit 50 Prozent Preisermäßigung.

Karlsruher Familien-Chronik

Verkündete vom 22. Februar bis 27. Februar 1934

- Hofbesitzer Hans Goh — Olga Steppacher. * Mechaniker Heinrich Semmler — Charlotte Böller. * Walter August Schumm — Luise Geigel. * Kaufmann Wilhelm Wader — Klara Friedrich. * Elektro-Ing. Otto Wundt — Klara Loos. * Schulpraktikant August Schmitt — Helga Weiss. * Postenmitr. Wilhelm Biedt — Mathilde Schupp. * Herr. Beamt. Hermann Wilmann — Margarete Bender. * Pol.-Postenmitr. Bernh. Rogg — Mathilde Wachenheim. * Walter Wilhelm Gerhardt — Frau Klara Gallwitz. * Schlosser Ernst Klaus — Erna Bahr. * Bauingenieur Eugen Notenhäuser — Fanni Berner. * Baubeamter Julius Jüllch — Irma Schneider. * Fabr.-Arbeiter Ernst Birbaum — Irma Eißig. * Maschinenarbeiter Gregor Kief — Maria Brunner. * Dipl.-Kaufmann Karl Kamstein — Angela Droll. * Schriftföher Maria Fiedig — Franziska Lange geb. Käfel. * Buchbinder Gottlieb Bodemer — Ida Biber. * Friseur Wilhelm Rogg — Frieda Korte. * Kunstgebiße Franz Josef Geisinger — Emma Busch geb. Helinger. * Straßenbahnoberführer Wilhelm Bitter — Luise Schöppler. * Baumeister Will Amolsch — Celine Thomas. * Geschäftsföher Reinhold Eiegrist — Dora Wäts. * Gärtner Karl Ritter — Marie Jula. * Landbesitzer Robert Armbrücker — Maria Umerich. * Gestreumföher Max Müller — Frieda Wälschöfer. * Kaufmann Karl Heine — Erla Engelhard. * Arbeiter Erich Großmann — Johanna Weh. * Friseurmeister Julius Frey — Pauline Weichert. *

Ehstandsdarlehen!
und Sie waren noch nicht bei
Möbel-Karrer
Karlsruhe Philippstraße Nr. 19
Straßenbahnlinie 1, 2 und 7
Große Auswahl in 65 Stockwerken in allen Preislagen • Ratenkauf

Gestorbene vom 20. Februar bis 27. Februar 1934

- Luise Gräbel, Ehefr. v. Wilhelm, Hilfsarbeiter, 51 J. — Wilhelm Freudenberger, Postmann, Neck-Rat, Chem., 67 J. — Karl Miedt, Bierföher, Chem., 59 J. — Julia Lewin, Kranenführerin, led., 40 J. — Charlotte Wittlingmaier, Wwe. von Karl, Buchdr.-Besitzer, 67 J. — Gertrude Steiner, Wwe. von Josef, Neck-Rat, 67 J. — Bertha Feiler, Ehefr. v. Adolf, Eisenbahn-Mittler, 42 J. — Dr. Samuel Dinslacher, Arzt, Würt., 68 J. — Sabine Brian, Wwe. v. Dr. Eduard, Neck-Rat, 74 J. — Ernst Groß, Buchhalter, Chem., 45 J. — Adam Misch, Masch.-Arbeiter, Chem., 54 J. — Adolf Lutz, Kunstmal., Chem., 59 J. — Elise Appenzeller, Wwe. v. Friedr., Wärdmeister, 69 J. — Karl Becker, Rastler, Chem., 43 J. — Wilhelm Mad, Wagenmeister a. D., Wuer., 81 J. — Georg Wäber, Bergmeister a. D., Wuer., 73 J. — Wilhelm Wäber, Kaufmann, Chem., 65 J. — Barbara Wolf, Wwe. v. Adolf, Gutsbesitzer, 83 J. — Aug. Krieg, Gelpolsterer, Chem., 55 J. — Anna Verbe, Ehefr. v. Ludwig, Pol.-Kommislar, 33 J. — Elsa Frieda Geißler, Verkaufsrin, 45 J. — Luise Häffner, Wwe. v. Heinrich, Zimmermeister, 67 J. — Friederike Waldauer, Wwe. v. Ludwig, Masch.-Arbeiter, 58 J. — Heinrich Herzog, Wärdmeister, Chem., 71 J. — Maria Deibel, Ehefr. v. Josef, Brauermann, 68 J. — Heinrich Langenbäcker, Wirtshausbesitzer, 50 J. — Maria Hehl, Wwe. v. Ludwig, Mechaniker, 66 J. — Josefine Mayer, Ehefr. v. Florian, Gemeindefretär a. D., 67 J. — Andras Weber, Eisenbahnfretär a. D., Chem., 70 J. — Jakob Engel, Maurer, Chem., 63 J. — Josefa Probst, Witwe von Martin, Landwirt, 85 Jahre.

Büchle Inhaber W. Bertsch, Kunst- u. Rahmenhaus
Gemälde u. Bilder jed. Art, Einrahmungen
Beachten Sie meine 5 Schaufenster
Ludwigsplatz

Graf Ludner „Der Seeteufel“ spricht heute

Freitag, 2. März 1934, 20.15 Uhr, in der Festhalle auf Einladung der Badischen Presse

„Wie sieht Deutschland von draußen aus?“

Kartenverkauf: Musikhaus Feig Müller, Kaiserstraße 96, sowie an der Abendkasse.
Kartenpreise 50 Pfg., 1 M., 1.50 u. 2 M. Hülferjugend und Freiwilliger Arbeitsdienst 30 Pfg.

„Verjagen Deutschlands“

nenn Frankreich seine eigene Unnachgiebigkeit. Paris, 2. März. Die meisten französischen Zeitungen verbreiten bei der Erörterung des Beschlusses Edens die Anschauung, daß unter den gegebenen Umständen eine Abbrüstung nicht in Frage komme. „Matin“ berichtet, Außenminister Barthou habe Eden eine Abbrüstungsstatistik unterbreitet, die auf den Engländern einen großen Eindruck gemacht habe. Nach dem „Journal“ habe Barthou Eden einen Bericht des Luftfahrtministers zur Kenntnis gebracht, der „keine Illusion über die Gefahren der deutschen Forderungen hinsichtlich des Flugzeugwesens bestehen lasse“. Ferner habe Barthou Eden einen Bericht des Kriegsministers Bétain über die Effektivebestände unterbreitet, der nicht nur die Abbrüstung zeige, die Frankreich vorgenommen habe, sondern auch den „Geist der Lage hinsichtlich des gegenwärtigen Standes der deutschen Streitkräfte.“ „Devoir“ schreibt, Frankreich werde sich weigern, einen Rüstungsausgleich Deutschlands zu sanktionieren. Es werde am 10. April in Genf vor dem Büro der Abrüstungskonferenz das „Verjagen Deutschlands“ melden und bei dieser Gelegenheit in einem ausführlich gehaltenen Schriftstück die „französischen Opfer für die Abbrüstung“ aufzählen. „Echo de Paris“ sagt, der Oberste Rat für Landesverteidigung werde demnächst zusammentreten und die französische Regierung werde Simons Gutachten entsprechend auf die vor einem Monat aus London gekommenen Vorschläge antworten, die unannehmbar seien.

„Kraft durch Freude“-Seefahrten.

DNB. Berlin, 2. März. Auf einem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. hielt der Führer der DAF, Staatsrat Dr. Ley, eine große programmatische Rede über „Die Deutsche Arbeitsfront, ihr Werden und ihre Aufgabe“. Dabei machte er auch interessante Mitteilungen über neue Pläne „Kraft durch Freude“. Im Mai, Juni und Juli werden allein mehr als 100 000 deutsche Werklente auf der hohen See fahren, die großen Gesellschaften des Nordd. Lloyds und der Dapag haben ihre Schiffe zur Verfügung gestellt.

Frankreichs Gegner in Marokko

Frankreich hat bekanntlich in Marokko seine alljährliche Frühjahrs-Offensive eingeleitet. Auch diesmal trifft es auf einen Gegner, den es nur unter schweren Verlusten überwinden können wird, denn die Berber im Atlasgebirge kämpfen zähe und todesmutig um ihre Freiheit. Mit dem zerklüfteten Gelände befehrs vertraut, sind sie Meister der Deckung. Wenn die Franzosen durch eine menschenleere Gegend zu marschieren glauben,



fallen plötzlich von irgendwoher Schüsse, die den Tod in ihre Reihen tragen. Dann liegt irgendein Berber in sicherem Versteck, wie er auf unserem Bilde festgehalten ist.

Däne wegen Beleidigung der Reichsregierung verurteilt.

Kopenhagen, 2. März. Der Architekt Eduard Heiberg ist am Donnerstag vom Gericht zu 40 Tagen Haft verurteilt worden. Er hatte im September vorigen Jahres dem deutschen Botschafter in Kopenhagen eine Entschuldigend überreicht, in der die Reichsregierung beleidigt wurde.

Norman Davis in Plymouth eingetroffen.

London, 2. März. Der amerikanische Sonderbeauftragte für Abrüstungsfragen Norman Davis traf am Donnerstag abend in Plymouth ein. In seiner Begleitung befand sich der amerikanische Botschafter in London, Bingham.

Die Goldminen König Salomos

Wo lag Ophir?

DD. London, 2. März. (Eigenbericht.) Als die Königin von Saba König Salomo besuchte, folgte ihr ein Troß von Sklaven, die goldene Gefäße aus dem Lande Ophir als Geschenk nach Jerusalem brachten. — Jahrhunderte schwanden dahin. Königsreiche brachen zusammen und vom Goldlande Ophir blieb nichts als die Legende übrig. Wo lag Ophir? Man wußte aus alten ägyptischen Quellen, daß König Salomo später seine Goldadungen über edomitische Häfen bezog. Und deshalb vermutete man, daß das verlorene Goldland in Vorderasien oder auch in Indien gelegen habe. Andere suchten es an der afrikanischen Soga-Küste. Später glaubte man, Ophir in Südafrika in der Nähe von Sumbaga entdeckt zu haben, da sich dort Reste von uralten Minengruben befanden. Jedoch konnte niemand Beweise für alle diese Behauptungen aufbringen. Ophir blieb verschollen. Und das Gold, das dort nur aufgefunden zu werden brauchte, verblieb im Traumlande aller Berber, die sich nach den Märchensagen sehnten. Nun hat man das Märchenland Ophir doch entdeckt. Gemäß einer in Alexandria eingelaufenen Meldung von der Expedition des Grafen Prozor im Herzen Äthiopiens hat man zwischen Kurnum und Megali die ausgetretenen Felsenspuren der alten Goldfarawanen zwischen Ägypten und Arabien gefunden. Ferner ergab sich aus Hieroglyphenzeichen, daß dort gelegene Goldgruben zur Zeit der frühesten ägyptischen Dynastien in Betrieb standen. Die Qualität des aus den Goldwäschereien entnommenen Goldes ist identisch mit dem Golde, das man in den Pharaonen-Gräbern entdeckt hat. So scheint sich denn das Geheimnis über Ophir lüften zu wollen.

Gefahr beseitigt. Das große im Fabrikhof liegende Dellager, das bei einer Entzündung eine Gefahr für die ganze Umgebung geworden wäre, ist unter Wasser gehalten und gerettet worden. Der brennende Speicher enthielt das Laboratorium, ein Erbsenlager und große Mengen Hirsen- und Delsaat, die noch brennen. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden dürfte eine Million Mark übersteigen. Die Delmühle, die zurzeit rund 180 Mann beschäftigt, arbeitet in drei Schichten. Das Unternehmen ist das größte seiner Art in Deutschland. Der Betrieb wird weitergeführt.

Hungermärschler stören im Unterhaus.

S. London, 2. März. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Das britische Unterhaus machte gestern in den späten Nachmittunden mehr den Eindruck eines Nachtspiels, als den eines Parlaments. Wieder waren hunderte von Hungermärschler in den Substitutionsräumen des Parlaments erschienen und hatten es sich dort bequem gemacht. Ein Teil der Anwesenden stürzten von den Galerien herab auch wiederholt durch Zwischenrufe und Schimpfereien die Verhandlungen. Eine Frau und zwölf Männer mußten von den Beamten des Unterhauses mit Gewalt aus dem Saal entfernt werden.

Türken + Tyrol + Tyrol

Neue Sport-Nachrichten der Badischen Presse

Carnera bleibt Weltmeister.

Miami (Florida), 2. März. Der italienische Schwergewichtsweltmeister Primo Carnera verteidigte am Donnerstag abend in Miami seinen Titel gegen den amerikanischen Herausforderer Tommy Loughran mit Erfolg und schlug auf Grund seiner körperlichen Überlegenheit seinen Gegner über 15 Runden sicher nach Punkten.

Rund um die Fußball-Weltmeisterschaft.

Der D. F. B. rüstet. — Derby County spielt in Deutschland. Der Deutsche Fußball-Bund wird seine Expedition zur Fußball-Weltmeisterschaft, deren Schlußspiele bekanntlich im Sommer in Italien zur Durchführung kommen, mit größter Sorgfalt auswählen. Da mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß die deutsche Nationalmannschaft ihren ersten und einzigen Ausscheidungsspiel am 11. März gegen Luxemburg siegreich beendet, ist der DFB mit allen Mitteln und Kräften darauf bedacht, für die in der Zeit vom 27. Mai bis 10. Juni in Italien stattfindenden Schlußspiele eine schlagkräftige Mannschaft aufzustellen. Zu diesem Zweck wird der Deutsche Fußball-Bund geeignete Spieler für die Tage vom 7. bis 19. Mai im westdeutschen Verbandshaus in Duisburg zu einem Übungslager zusammenziehen, wobei allerdings die in den Gaugruppenspielen ihrer Vereine beteiligten guten Kräfte nicht berücksichtigt werden können. Weiter der Vorbereitungen ist der Reichstrainer Otto Nerz. Im weiteren Verlauf der Aufbau-Arbeit hat der DFB die ausgezeichnete englische Berufsspieler-Mannschaft Derby County zu vier Übungsspielen gegen die deutsche Nationalmannschaft verpflichtet. Die Spiele werden im Rahmen des Kurzus an noch zu bestimmenden Terminen und Orten ausgetragen. Derby County nimmt im Augenblick in der Tabelle der ersten englischen Liga

Schweres Erdbeben in Chile.

Santiago de Chile, 2. März. In der südchilenischen Stadt Valdivia ereignete sich ein schweres Erdbeben, das vier Minuten dauerte. In Temuco wurden ebenfalls Erdstöße von einer Minute Dauer verspürt. Die Verbindung zwischen Santiago de Chile und Valdivia ist unterbrochen. Über die Zahl der Opfer und sonstige Einzelheiten ist noch nichts bekannt.

Neun Tote durch Pilzergiftung.

Newport, 1. März. Wie aus St. Louis-Obispo gemeldet wird, sind neun auf einer Farm bei Arrojogrande beschäftigte Filipinos nach dem Genuß eines Pilzgerichtes gestorben. 22 weitere Personen, darunter die beiden weißen Arbeitgeber der Verstorbenen sind schwer erkrankt. Nach starken Regengüssen traten in der ganzen Gegend riesige Mengen von Pilzen auf, die von den Filipinos gesammelt wurden. Offenbar konnten die Filipinos die essbaren von den giftigen Pilzen nicht unterscheiden.

Großfeuer in Ölmühle.

O Wittenberge, 2. März. In der Nacht zum Freitag brach aus bisher noch unbekanntem Grund in der Herzlichen Ölmühle ein Großfeuer aus, das einen fünfstöckigen Speicher, der mit großen Mengen Delsaat und Delen angefüllt war, vollständig einäscherte. Ein gewaltiger Feuersturm hellte den Nachthimmel auf und war weit im Umkreis zu sehen. Die Stadt war taghell erleuchtet von riesigen Flammen, die wie aus einem glühenden Hochofen aus dem Speicher aufstiegen und einen Funkenregen verurteilten, der die benachbarten Hafenanlagen und die im Hafen liegenden Fahrzeuge gefährdete. Erst nach mehrstündigen Löscharbeiten war die

hinter dem Spigenreiter Arsenal den zweiten Platz ein und hat mit seinen zwei Punkten Rückstand begründete Aussichten, die Londoner von der Spitze zu verdrängen. Man kann also schon jetzt sagen, daß der DFB mit dieser Verpflichtung einen ganz ausgezeichneten Gewinn erzielt hat und daß die Begegnungen mit den Engländern für unsere jungen Kräfte nur von Vorteil sein können.

KFB. — 66. Freiburg.

Der Schlussspiel auf dem KFB-Platz. Die diesjährigen, mit viel Spannung verlaufenen Pflichtspiele um die badische Meisterschaft, gehen ihrem Ende zu. Am kommenden Sonntag bringt der KFB das letzte Spiel auf seinem Platz zum Austrag. Als Gegner stellt sich ihm die Elf des bekannten SC Freiburg vor. Die Freiburger haben sich in diesem Spieljahre nicht zur gewohnten Entwicklung bringen können; ein offenes notwendiger Wechsel in der Mannschaftsaufstellung hat die Schlagkraft nicht zur besonderen Auswirkung bringen lassen. Wenn aber die Freiburger ihre guten Tage hatten, dann waren ihre Leistungen aber nicht leicht zu überbieten.

Der KFB wird sich auf einen schweren Kampf vorbereiten und die Lehre des Vorspiels in Rechnung stellen müssen. Zwar lassen die Leistungen der Schwarzroten in den vergangenen Wochen auf ein gediegenes und in der Verwirklichung begriffenes Können schließen; es ist kein Spiel mehr verloren gegangen. Aber der zähe und wohl mit leichter Hingabe kämpfende Gegner als auch die Wichtigkeit des Spelausgangs machen alle Vorkehrungen und die Ausnutzung aller verfügbaren Kräfte notwendig. Sollte der bisherige badische Meister das bevorstehende Treffen siegreich durchführen können, dann dürfte für ihn aller Voraussicht nach ein glücklicher Verlauf des Spieljahres 1933/34 gesichert sein. Die entscheidende Bedeutung dieses Kampfes in Verbindung mit der derzeitigen Leistungshöhe der beiden Vereine läßt unmittelbar vor Schluß der Meisterschaftsspiele noch einmal ein großes Aufstärken des sportlichen Interesses erhoffen. So wird am Sonntag bei hoffentlich schönem Wetter die Kampfarena des KFB der Schauplatz eines weithin mit lebhafter Spannung verfolgten Kampfes bilden. Spielbeginn 15 Uhr; vorher Jugendspiele.

Advertisement for LINGEL shoes, featuring a black leather shoe and the text 'Die Jugend marschieret! Zur Schule und Sport. Eine echte Lingel-Leistung. In schwarz u. braun Chromstahlfeder. 12. Niedertage in Karlsruhe. Schuhhaus SIMON, KAISERSTRASSE 201. Verlobungskarten liefert rasch und preiswert Druckerei F. Thierschmann, Karlsruhe. Fahrradständer für alle Reifen. Garagen und Weißblechbauten jeder Art. Stahl-tore und -Fenster. E. Vogel, Dahlbruch Westf., Postfach 44.

Advertisement for KRUPP Lastwagen, featuring a large truck and the text 'KRUPP Lastwagen. Generalvertretung: L. Gerstenmaier, Baden-Baden, Jagdhausstr. 1, Ruf: 933.

Advertisement for TAFEL-BESTECKE, featuring a set of silverware and the text 'TAFEL-BESTECKE. In echt Silber billigst. Qualitäts-Bestecke aller Juwelierwaren mit schwerer Silberauftr., besonders preiswert. Z. B. 72 teilig. Garnitur 100 gr Silberauftrage Mark 90.—. Langjähr. Garantie. Zahlungs-eleichterung. Katalog kostenlos. Fritz Hillhoff, Besteck-Fabrikation Solingen-Ohligs 28.

Advertisement for BILLIGE Mittelmeer Reisen, featuring a landscape with a tree and the text 'BILLIGE Mittelmeer Reisen. MIT DEM DEUTSCHEN M.S. MONTE ROSA. FAHRPREIS 150.— einschließlich von RM an voller Verpflegung OSTERN IM WESTLICHEN MITTELMEER. 22. März ab Hamburg — 10. April in Genua über Lissabon, Casablanca, Barcelona, Neapel (Rom, Capri, Pompei, Paestum), Ajaccio, Villefranche (Nizza). ÄGYPTEN — PALÄSTINA — SYRIEN. 12. April ab Genua — 4. Mai in Venedig über Palermo, Port Said (Ägypten), Haifa (Palästina, Transjordanien, Syrien), Beirut (Syrien), Rhodos, Corfu, Cattaro. GRIECHENLAND — TÜRKEI — SÜDITALIEN. 7. Mai ab Venedig — 27. Mai in Genua über Cattaro, Corfu, Haifa (Delphi), Kattakolon (Olympia), Nauplia (Troja, Mykenä, Herkion), Philadon (Athen, Elis), Konstantinopel, Rhodos, Catania (Aetna, Taormina), Messina, Neapel (Rom, Capri, Pompei, Paestum). SÜDITALIEN — MAROKKO — SPANIEN. 28. Mai ab Genua — 16. Juni in Hamburg über Neapel (Rom, Capri, Pompei, Paestum), Palermo, Palma de Mallorca, Ceuta (Tetuan), Casablanca (Rabat, Marrakesch), Cádiz (Sevilla), Lissabon. KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT. Vertretung: Reisebüro Karlsruhe A.-G., Kaiserstr. 148 gegenüber der Hauptpost.

Advertisement for Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen • Sitzmöbel. Bedarfsdeckungs-scheine werden in Zahlung genommen. MARKSTAHLER & BARTH. Ausstellungs-Räume und Verkauf: Karlsruhe, Karlstraße 36/38.

Advertisement for Beerensträucher, featuring a bush and the text 'Beerensträucher. nur von E. Iben, Ettlingen, Fernspr. 291. Baumschulen und Gartengestaltung.

Advertisement for Massage, featuring a person and the text 'Verschiedenes. Massage. Anni Vrenko. Akademiestr. 28. parterre. Gebild., alt. Dame, pers. Kranienwpl. u. nicht. Gefäßkrankh., künstl. alt., gebild. Herrn fern. zu lern. zw. Wanderung. u. G. dankenaustr. Zufahr. u. SP 6920 an die Bad. Reich. Städt. Hauptpost. Ined's gemischtem Massagekurs (Anat., Mass., B.) und Gedanken-Auslastung. Einmalig. Vertiefung. Herr. 30 J., gebild. Dame fernert zu lernen. Zufahr. umf. 62 6917 an B. Fr. Städt. Hauptpost.

Advertisement for Sommer-sprossen, featuring a person and the text 'Der Arzt sagt: Sommer-sprossen sind Anhaltungen von Forbstoff tief unter der Oberhaut. Um sie zu beseitigen, braucht man eine Creme, die tief in die Haut eindringt. Ein solches Mittel ist Frucht's Schwannweiß. Es hilft immer, auch in hartnäckigen und veralteten Fällen. Tube 1.60, Dose 3.15. Schönheitswasser Aphrodite macht die Haut zart und rein. Drogerie C. Roth, Herrenstr. Drogerie A. Vetter, Zirkel. Frs.-Sal. C. Berger, Ritterstr.

Advertisement for Rasch verkauft, featuring a person and the text 'Rasch verkauft. ist jeder Gegenstand, den Sie, weil entbehrlich, gern abstoßen möchten durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse.



Michael - ich suche dich. Im Zimmer wirds hell; Licht schimmerte durch die Ritzen des Fadens...

jedermann in Marokko bekannt; sie wurden von den Franzosen als die „ungekrönten Könige des Sultanats“ bezeichnet.

„Und das Mordgesindel? Soll das straffrei bleiben?“ schreit Michael, aufs äußerste gereizt. Der Leutnant sieht ihn aus aus verkniffenen Augen an...

„Esch-Gürtel“ wenn Sie einmal einen Versuch damit gemacht haben. Emmys Schoch

Amiliche Anzeigen. Karlsruher Schlachtviehmärkte. Dienst für alle Tierarten.

Freiburg. Hochbauarbeiten zur Verfertigung der Überdachung der Bahnsteige 1 u. 2 im Bahnhof Freiburg.

Heirat. Heirat. Heirat. Heirat. Heirat. Heirat.

Deutsche Geld-Lotterie. Zieh. sicher 10 März 7884 Gewinne zu 25000.

Stürmer. Mannheim. G. Z. 11 Postfach 17045 Karlsruhe. a. alle Verkaufst.

Holzversteigerungen. Wulfenbach: Stammholz, am 5. 3. 34, 9 Uhr (Katzen).

Minna die viel schreibt und schreibt aus Erfahrung hier beteuert: Schwan macht billig alles rein! Schwan muß Scheuerbelsler sein!

Wegen Abiebens der Inhaberin verkaufte ich 1/2 der Erben...

Zur Einsegnung der festlich gedeckte Tisch. Tafelservice, 23teilig für 6 Personen 6.80.

Heirat. Heirat. Heirat. Heirat. Heirat. Heirat.

Beteiligung. Beteiligung. Beteiligung. Beteiligung. Beteiligung.

Das exklusiv vornehme „Drei-Zack“-Maß-Oberhemd. Allerhöchste Anerkennungen ständiger Kunden aus den Kreisen der hohen Aristokratie.

Möbel sehr vorteilhaft aus der leistungsfähigen Möbelfabrik Paul Feederle.

Hämorrhoiden sind lästig. Eine einzige der 10000 Gratisproben welche wir versenden, am jeden von der Wirkung unseres Auvalin zu überzeugen.

Schreibmaschine. Schreibe mit 200000. Schreibe mit 200000.

Stühle. Stühle. Stühle. Stühle. Stühle. Stühle.

Zu verkaufen. Weg. Umzug. Weg. Umzug.

Kaufgesuche. Kaufgesuche. Kaufgesuche. Kaufgesuche. Kaufgesuche.

DEINHARD KABINETT. Immer ausgezeichnet! Deinhard 1794-1934.

Radio. Radio. Radio. Radio. Radio. Radio.

Pianos. Pianos. Pianos. Pianos. Pianos. Pianos.

Küchen. Küchen. Küchen. Küchen. Küchen. Küchen.

Durch ein Inserat in der Bad. Presse Mk. 150.- gespart?

Solche Briefe gehen uns fast täglich zu. Sie beweisen die unübertroffene Wirksamkeit aller Anzeigen in der Badischen Presse.

